

# Nebrer Zeitung

## für Stadt und Umgegend.

Ercheint Mittwoch und Sonnabend.

**Abonnementspreis**  
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumero, durch die Post oder andere Werten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

**Insertionspreis**  
für die einpaltige Spaltenzeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Brief-Angeboten 10 Pfg. Nachkomm. pro Zeile 5 Pfg.

**Funeräre**  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Fr. 88.

Nebra, Sonnabend, 1. November 1913.

26. Jahrgang.

### Der Herzog von Braunschweig.

Das Ketschpaar und die in Neuen Palais und in Radeburg anwesenden Fürstlichkeiten sind am Mittwoch in Automobilen nach Hannover gefahren, um dort das jugendliche braunschweigische Ketschpaar zu begrüßen. In Hannover traf auch zur Überbringung des Glückwunsches des Bundesratspräsidenten an den Herzog und die Herzogin Ernst August in Braunschweig und Lüneburg eine braunschweigische Delegation und endlich zur Begrüßung auch eine Gemünder Delegation. Am ganzen Tage ist mit wertvollen Aufnahmen die glatte und schnelle Erledigung der Thronfolgefrage mit großer Genugtuung beschäftigt worden. Besonders in Braunschweig herrscht eine allgemeine friedliche Stimmung. Die Landesversammlung in Braunschweig hat sich mit folgenden Vorlage über die Zivilliste des Herzogs zu befassen: Die zur Befreiung der Bedürfnisse des Landesfürsten und des herzoglichen Hauses durch Artikel 5 des Finanzvertrages vom 12. Oktober 1832 aus dem Kammergut beschlagnahmt, auf 19.000 Taler in Gold und 218.000 Taler in Konventionsschillingen festgesetzte Summe wird auf jährlich 1,25 2/22 % Markt festgesetzt und soll zu diesem Betrage vom 1. November d. J. an in diesem monatlichen Raten aus der Herzoglichen Kammerkasse an die Herzogliche Hofkassakasse eingezahlt werden.

Wie bekannt, braucht der Herzog von Cumberland auf die Höhe der Zivilliste keinen besonderen Wert zu legen, da er im Besitz großer Gelddienste ist. Nach den neuesten Nachrichten wird der feierliche Einzug in Braunschweig am 5. November stattfinden. Vorher wird der neue Herzog noch die sogenannten Reversalen unterschreiben. Diese geschiedenen Bestimmungen sind enthalten in Kapitel 1 der neuen Verfassungsordnung für das Herzogtum Braunschweig vom 12. Oktober 1832. Darin heißt es u. a.: „Der Landesfürst wird in dem Reversal, in dem er seinen Regierungsantritt ankündigt und die allgemeine Subjuration anordnet, zugleich bei seinen Fürstentum versichern, daß er die Landesverwaltung in allen ihren Bestimmungen aufrechterhalten und beschützen wolle.“

„Aus der Geschichte der braunschweigischen Verfassung geht hervor, daß der Herzog diese Reversalen vor seiner Thronbesteigung unterschreiben muß, andernfalls die Verfassung den Handhabungsmittel in die Hand gibt, den Herzog oder seine verantwortlichen Minister zu der Unterzeichnung der Reversalen zu zwingen. In der Landesverfassung selbst ist diesbezüglich gesagt: „Der Landesfürst teilt als Mitglied des Deutschen Bundes alle aus diesen herrschenden Rechte und Verantwortlichkeiten.“ Dieser Paragraph ist sinngemäß ersetzt durch die Einleitung zur Verfassung, so daß also der Herzog, wenn er die Reversalen unterschreibt, auch diesen Paragraphen anerkennt, der ausdrücklich von der Aufrechterhaltung der Reichsverfassung spricht. Da jeder folgende Herzog daselbst tun muß, ist es klar, daß auch die Nachkommen des Prinzen Ernst August aus dem braunschweigischen Ketschpaar zur Einhaltung der Reichsverfassung unbedingt gehalten sind.“

Damit scheiden alle Bedenken darüber aus, ob nicht etwaige Leibeserben des herzoglichen Hauses erneut Ansprüche auf Hannover erheben könnten. Sie können es! Aber nur, wenn sie nicht mehr Herzoge von Braunschweig sind. Solange sie in dem Ketschpaar mitnehmen, sind sie an die Reichsverfassung ohne ihre besondere Versicherung gebunden. D.

### Zur Entwicklung der Reichstagsparteien.

In den nächsten Tagen wird eine reichliche Übersicht über die Gestaltung der Parteien im Reichstage in den letzten 30 Jahren ersichtbar. Die Reichstagsparteien haben sich nämlich in den letzten 30 Jahren recht eigenartig entwickelt. Im Jahre 1831 hatte der Reichstag ebenso wie im Jahre 1834, 38, noch keinen Antikameralen aufzuführen, und Mitglieder des Bundes der Landwirte zeigten sich erst im Reichstage von 1839.

In den einzelnen Reichstagen befaßten die Fraktionen folgende Parteien: Im Reichstag von 1831 hatten die Konfessionen 50 Mitglieder, die Reichspartei 27, die Antikameralen 1, die Antikameralen gar keine, Bund der Landwirte gar keine, die Bauernbündler 45, die Liberalen (Freiwilligen Verein) 47, die Freiwirtschaftler 59, die Nationalliberalen 3, die Volkspartei 8, das Zentrum 68, Polen 18, Welfen 10, Gläubiger 15, Dänen 2, die Sozialdemokraten 12. Im Reichstag von 1834 zeigten

die gleichen Parteien folgende Zahlen: 76, 28, 2, 51, 64, 3, 7, 99, 16, 11, 5, 1 und 24. Im Jahre 1837 war die konfessionelle Partei auf 80 Sitze angewachsen, die Reichspartei verfiel auf 51, die Antikameralen wiesen den ersten Sitz auf, die Nationalliberalen hatten mit 98 Mandaten die größte Höhe in den letzten 30 Jahren erreicht, die freiwirtschaftlichen Parteien verfügten über 52 Mitglieder, die Liberalen über 8, das Zentrum über 98, Polen über 18, Welfen über 7, die Gläubiger über 15, die Dänen über 1 und die Sozialdemokraten über 11 Sitze.

Elf Jahre später, im Jahre 38, hatten die Konfessionen 59 Mandate, die Reichspartei 22, die Antikameralen 4, die Nationalliberalen 14, das Zentrum 102, die Polen 15, die Sozialdemokraten 70, die Dänen 1 und die Sozialdemokraten 56 Sitze. Im Jahre 1903 hatten die Konfessionen 52, die Reichspartei nur noch 19, die Antikameralen 6, die Nationalliberalen bereits 11, die Welfen 14, das Zentrum 102, die Polen 15, die Sozialdemokraten 70, die Dänen 1 und die Sozialdemokraten 56 Sitze. Im Jahre 1906 hatten die Konfessionen 52, die Reichspartei 22, die Antikameralen 6, der Bund der Landwirte 4, der Bauernbündler 3, die Nationalliberalen 51, alle freiwirtschaftlichen Parteien zusammen 98, das Zentrum 100, die Polen 16, die Welfen 11, die Gläubiger 10 und die Sozialdemokraten 70, Dänen 1. Die Zahlen der letzten Wahlen sind allgemein bekannt.

### Politische Rundschau.

**Deutschland.**  
\* Kaiser Wilhelm wohnte in Dahlen bei Berlin der Woche des neuen Kaiser-Wilhelm-Instituts für experimentelle Therapie bei. Der Monarch wurde dabei von der Mittelwelt überredet, daß es gelungen sei, eine Signalpeife herzustellen, die effizienter, wirksamer oder ich nicht die Wetter rechtzeitig anzeigt. Der Monarch gab der Hoffnung Ausdruck, daß es nimmer möglich sein wird, Wetterkatastrophen unter Tage zu vermeiden.

\* In München fand unter dem Vorsitz des Bundesrates von La eine Staatsrats-Sitzung statt. Der Bundesrat nahm den Antrag des Ministeriums über die Verfassungsänderung in betreff der Königfrage an und erteilte seine Zustimmung dazu, daß die Vorlage zur Verfassungsentwicklung sofort an den Landtag gelange. Vor dem Aufbruch des Staatsrates hatte sich auf Anforderung des Ministeriums eine ärztliche Kommission, bestehend aus 500 verschiedenen Größen, nach Solothurn begeben, wo König Dito lebt, um den Gesundheitszustand festzustellen. Die Kommission hat somit bekannt geworden ist, unheilbare Geisteskrankheit, aber sonst einen verhältnismäßig gesunden Körper festgestellt. Das Ergebnis der Kommission wird der Abgeordnetenkammer unterbreitet werden.

\* Der Präsident des Reichstages hat jetzt die erste Sitzung am 25. November festgesetzt. Auf der Tagesordnung stehen Kommissionsberichte und Petitionen.

\* Trotz angeregter Bemühungen der medienburgischen Regierung, welche die Landtag für eine Verhängung in der Verfassungsfrage zu gewinnen, geseitert. In der entscheidenden Sitzung des medienburgischen Landtages wurde die Verfassungs-Vorlage mit 299 gegen 129 Stimmen abgelehnt. Nach in letzter Stunde hatten die Freunde der Vorlage die Entscheidung dadurch zu beeinflussen versucht, daß sie ihren ganzen Anhang aufboten mit dem Hinweis auf die unabweisbaren Folgen eines einseitigen Bruchs zwischen Regierung und Landtag. Die Regierungen sind nun vor eine schwierige Entscheidung gestellt. Ob sie imstande sein werden, ihren Willen auch gegen den Beschluß der Landesvertretung durchzusetzen, ist für den Fernstehenden schwer zu beurteilen.

\* Die Häbeler Bergerschaft lehnte bei Beratung der Eisenbahnreform die Gesetzesreform die Bestimmung ab, die Eisenbahnen mit Befähigung bis zu drei Millionen zu betragen.

**England.**  
\* Die Regierung hat bei der Vitterfelder Luftfahrzeug-Gesellschaft

drei neue Kriegsluftschiffe bestellt. Der Bau der Schiffe, die dem jüngst erst von der Pariser-Werft der englischen Regierung gelieferten Kreuzer ähnlich sein sollen, wird in den nächsten Wochen in Angriff genommen werden.

**Spanien.**  
\* In Barcelona fanden große Straßendemonstrationen gegen das neue konservative Ministerium statt. Die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Es folgten Kundgebungen fackeltragend, wobei in Madrid wurden die Hauptstraßen militärisch besetzt.

**Rußland.**  
\* Die vierte Duma hat ihre zweite Session eröffnet. 485 Gesetzesentwürfe lauern ihrer Erledigung, darunter noch viele aus dem Jahre 1906. Der Konflikt der Duma mit dem Ministerium, der im Frühjahr begann, ist noch nicht beigelegt. Am ersten Tage wurde eine Interpellation über den Finanzminister in dem Duma befragt. Derselbe wurde es für möglich gehalten, weil von der Regierung behauptet wurde, es werde alles daran gesetzt, einen schuldigen Taten der Strafe zu entziehen, während die Duma behauptete, der Staatsminister habe das Recht, um die Unschuld des Angeklagten nicht anerkennen zu müssen.

**Italien.**  
\* Der türkische Minister hat die Vorlage betreffend die Neuorganisation der türkischen Militärsysteme in Mission in die Türkei angenommen. Die deutsche Mission soll der Vorlage gemäß erheblich verläßt und an ihre Spitze ein Philosophen gestellt werden. Den Reformern ist es gelungen, die in den früheren Verhandlungen, ausgedehnte Politischen in eingeräumt werden.

**Amerika.**  
\* Aus Washington wird amtlich gemeldet, daß Deutschland, England und Frankreich auf Grund der amerikanischen Regierung abgelehnt werden. Die Regierung in Mexiko aufzufuchen, bis die Regierung der Ver. Staaten eine einseitige Erklärung über ihre Politik in Mexiko abgegeben habe. — Selbstverständlich erfolgt diese Erklärung aber bald, denn die Zustände in Mexiko werden mit jedem Tage unhaltbarer.

\* In einer Rede erklärte der Marineminister der Ver. Staaten, Daniel, er werde dahin wirken, daß die Ver. Staaten sich an einem internationalen Vertrag an einer internationalen Verfassung an der Welt zwecks Einfindung des Bundes von Seeschiffen für eine bestimmte Dauer beteiligen. „Ich bin überzeugt“, so sagte er, „daß aus wirtschaftlichen Gründen ein derartiger Vertrag früher oder später kommen muß. Der Flottenwettbewerb stellt sich immer mehr als eine schmerzliche Last für die Völker heraus. Wir selbst geben jährlich 500 Millionen Dollar für unsere Flotte und noch mehr für unsere Armeen, und das ist noch wenig im Vergleich mit dem, was die Briten, die Franzosen und Japan ausgeben. Wenn eine solche Verständigung nicht bald aufkündet, so wird jeder Steuerzahler, aufblühend, bald einen Soldaten auf seinem Rücken tragen.“

### Der neue Krupp-Prozess.

Am fünften Verhandlungstage in dem Krupp-Prozess wird unter allgemeiner Spannung Herr v. Meppen, der Hauptzeuge, aufgerufen. Er erklärt, daß er in Berlin die Vorbereitungen mit den Militär- und Marinebehörden für die Firma Krupp zu führen habe. Vor allem hat er offizielle Informationen von Offizieren und Wehrdeuten eingeholt. Ihm ist bekannt worden, Brandt werde ausschließlich mit der Befragung von Kommandern beschäftigt, ferner, daß Brandt sehr geschickt bei der Auswertung früherer Bekanntschaften. Der Zeuge behauptet, daß er von mehreren Briefen aus dem Jahre 1908, die er mit dem Angeklagten Direktor Gutschmidt geteilt hat, und erklärt auf Befragen, daß er die Originalbriefe zuhause gelassen habe. Brandt habe der Oberstaatsanwalt Gutschmidt: „Ich habe die Briefe mit dem Beginn der Verhandlung sofort abgeben und erst dann wieder fortgesetzt, wenn die Originalbriefe zur Stelle gestellt worden sind. Ich habe zu Beginn der Verhandlung sofort abgeben und erst dann wieder fortgesetzt, wenn die Originalbriefe zur Stelle gestellt worden sind. Ich habe zu Beginn der Verhandlung sofort abgeben und erst dann wieder fortgesetzt, wenn die Originalbriefe zur Stelle gestellt worden sind. Ich habe zu Beginn der Verhandlung sofort abgeben und erst dann wieder fortgesetzt, wenn die Originalbriefe zur Stelle gestellt worden sind.“

trauen. Ich habe bereits Herrn v. Meppen ein geschicktes Ketschpaar entgegengebracht, und es in Vermögensverhältnissen schon vorher sehr bestimmt genannt. Der Oberstaatsanwalt behauptet, daß die Briefe, indem er ausführt: „Ich habe sie nicht mitgebracht, sondern in der Wohnung des Zeugen vorgefunden.“ Es besteht die Vermutung, daß sie bei ihnen sind, 17 Abschriften fertigen, 10 davon hat Herr Dr. Stobitzler gehabt. Von den anderen ist ein Teil von ihnen herabgeschoben worden. Der Meß fehlt noch heute. — Zeuge: Ich werde nachher noch eingehender darlegen, was mit diesen Korrespondenzen geschehen ist. — Der Staatsanwalt fragt Herrn v. Meppen, wo er die Dokumente vernommen habe. — Zeuge: Die Dokumente in meinem Arbeitszimmer, die Originale in einem Kasten im Saal im Eggenimer verbleibt. — Das Gericht befragt darauf, daß eine Untersuchung der Wohnung des Zeugen vorgenommen werden soll. Bis dahin wird die Verhandlung ausgesetzt. Als nach mehreren Stunden die Sitzung wieder aufgenommen wird, ist das beschlagnahmte Beweismaterial zur Stelle, durch das der Zeuge v. Meppen dem Staatsanwalt überreicht, daß mehrere Direktoren der Firma Krupp gemüht haben, auf welche Art Brandt seine Berichte zu schreiben habe. Als die Briefe vorgelesen werden sollen, erhebt die Verteidigung Einspruch, da sie das neue Material erst kennen lernen müsse. Nach längerer Debatte beschließt das Gericht zu diesem Zweck die Sitzung an einem Tage ausfallen zu lassen, und dann erst mit der Vernehmung des Herrn v. Meppen fortzuführen.

### Kaiser Wilhelm in Gohrde.

(Zum Besuch des holländischen Kronprinzen beim Kaiser.)

Das Hofjagdsgebiet Wädrde, wo der Kaiser mit dem Erbprinzen-Thronfolger in Deutschland eine Zusammenkunft haben wird, ist eines der liebsten Jagdsgebiete des Kaisers. Der mächtige Gärten und Buchenwald, der eine Ausdehnung von über 20 Quadratkilometer hat, überhergt das Wald, wie es der Kaiser als echter Waldmann liebt, die großen starken Bäume. Hier vermittelte er in Gesellschaft einiger weiterer Freunde seine Gefährten fast alljährlich. Früher war der Erbprinz Franz Ferdinand Jagdpost des Kaisers in Sprinze, wo der Thronfolger 33 Säuen erlegte und dadurch die größte Strecke erlangt.

In diesem Jahre will der Kaiser seinen Freunde das schöne Jagdsgebiet von Gohrde zeigen, das unter den kaiserlichen Jagdsgebieten mit den ersten Platz einnimmt, zumal es durch den Steiger, „Löhner“ über die französische Division Reduzen am 16. September 1813 auch eine geschichtliche Bedeutung erlangt hat, die der Kaiser sehr wert hält. Die Jagd ist diejenige sportliche Betätigung, in der der Kaiser am liebsten von den Jagdsgelehrten Erlaubnis sucht. Der Monarch ist ein miltärischer und eckiger Mann, den man nicht ohne Grund oft die „Inflanzung“, daß monogam für den Kaiser das Wald auf irgendeiner Stelle zusammengetrieben wird, wo es unentbehrbar der Regel zum Opfer fällt. Das ist natürlich eine völlig falsche Auffassung, und wird dergleichen behauptet, hat von den kaiserlichen Verhältnissen nicht die geringste Ahnung.

Natürlich muß vor einer Jagd in den oft sehr großen Jagdsgebieten der Standpunkt des Wildes erst ausgemittelt werden, sonst würde der kaiserliche Jagdherr unter Umständen nachdenklich suchen, ehe er überhaupt zum Schuß käme. Auf der Jagd selbst ist der Kaiser unermüdblich. Sobald er im Jagdsrevier anlangt, begibt er sich auch auf die Jagd. Große Jagdsgelehrten kennt und liebt der Kaiser nicht. Außer den wenigen Gästen sind seine einzigen Begleiter die Forstbeamten der betreffenden Reviere. Der Kaiser trägt dabei häufig die Jagdsuniform mit den hohen gelben Stiefeln und dem grünen Jagdsrock.

Der Monarch ist ein trefflicher Schütze, und schießt bis auf 800 und 400 Meter. Allerdings hat er ein vorzügliches Gewehr, das auf allen Jagden sein ständiger Begleiter ist, und das vor allem Dinsten eine sehr wertvolle Flugbahn hat. Der Wildbestand seiner Jagdsgebiete kennt der Kaiser ausgerechnet, die meisten weiß er sogar die Namen einzelner großer Wildtiere, die besonders in der Gohrde her vorgetragen sind und wegen ihrer riesigen Körpergröße und ihrer fast vollkommenen Gleichheit über die Grenzen Deutschlands hinaus einen großen Ruf genießen. Häufig widmet der Kaiser sich den ganzen Tag lang der Jagd. Er ist zum Punkt 7 1/2 Uhr morgens zum Jagdsange bereit und bleibt viele Stunden lang auf der Wädrde. Es kommt vor, daß der Kaiser den ganzen Tag über ohne Unterbrechung in Jagdsgebiet herumstreift, nur bei irgendeinem Revierveränder ein frugales Mahl einnehmend. In der Gohrde ist jeder Wald, wo er fern von aller Erbkette und allem Umgang seiner Liebe zum Sport leben kann, häufig

der Kaiser sich am wohlsten, und hier hat mancher seiner Gäste einen Blick in die Seele des Kaisers zu dürfen, wie er an anderer Stelle kaum jemand vergönnt ist. W.

### Heer und flotte.

Eine vollkommene und genaue Statistik über die in Deutschland noch lebenden Veteranen aus dem preußisch-deutschen Feldzuge hat sich immer noch nicht durchführen lassen. Soweit amtliche Erhebungen feststellen vermochten, sind im Reichede noch etwa 400 000 Feldzugsbeteiligte vorhanden; von diesen erloschen in Strafen in ganz und gar 200 000 die Veteranenliste. Diese Ziffer läßt erkennen, daß die Bestimmungen über die Gewährung der Veteranenbeihilfe in vollkommener Weise gehandhabt werden und daß infolgedessen auch mit dem vorrückenden Lebensalter der Kriegsteilnehmer die Zahl der Beihilfempfangler wächst. Für den Umfang des Reiches ist diese Zahl im letzten Jahre um über 12 000 gesunken, und die Gesamtzahl bestreift sich auf mehr als 245 000.

### Minister und flieger.

Zu der Einladung des Weltretorflegers Reichsminister Stöcker zum Staatssekretär des Reichsanwalts des Innern Dr. Delbrück wird aus Aufschreibern geschrieben: Die Einladung Stöckers zum Dinner beim Staatssekretär Delbrück zeigt, daß die Flieger jetzt auch in Deutschland „gesellschaftsfähig“ geworden ist. In Deutschland hat dies bedeutend länger gedauert als in Frankreich, wo man die Fliegerführer nicht nach ihrer sonstigen gesellschaftlichen Stellung, sondern nach ihren Fähigkeiten behandelte. Bei uns galt der Fliegerer lange Zeit hindurch als nicht besonders vornehm. Die Offiziersflieger fanden zwar in hohen Kreisen, aber die Pilotflieger sah man vielfach über die Achsel an, menschen nicht ausnahmsweise eine gute Kinderstube gehabt hatten.

In Frankreich war man vorurteilsfreier; da vernünftigen Minister und Wichtige den Fliegern Banquets, auch wenn sie bis vor kurzem noch als Schlichter hinter dem Schrannebel gefunden hatten. Man hielt sie für Weiden und hörte mit Spannung und Begeisterung auf ihre Ansprachen, ganz gleich, ob sie die Feinheiten der romanischen Sprache beherrschten, oder ob sich in ihre Ausdrucksweise unvertennbare Anklänge an die Sprache der Pariser Vorstadt mischten. So weit ist die Weiden und hörte nicht. Als der Kaiser und Prinz Heinrich Selmut Kirch nach Kiel kommen ließen, ließen sie nicht nur den Flieger, sondern zugleich den Oberingenieur der Kumpferwerke mit sich. Jetzt aber vernünftiger der Kaiserliche Verordnungsamt zu Ehren des Fliegereigenen Empfangsabend, und der Staatssekretär des Reichsanwalts des Innern tritt dem Weltretorfmann Stöcker zum Dinner. Man weiß nicht, ob das Fliegen tatsächlich gesellschaftsfähig wird; aber in Johannesburg fanden ähnlich mit Freude beobachtet, wie eng das kameradschaftliche Verhältnis zwischen den Offiziersfliegern und ihren Kameraden zum Zivil ist, auch wenn diese sozial bedeutend tiefer stehen. Der Staatssekretär Delbrück folgt dem Beispiel seines romanischen Kollegen, und hat sich schon immer zu den Kreisen des Flugwesens in Frankreich Beziehungen gesucht und gepflegt hat. Dieser Zusammenhang hat sich in Frankreich als sehr nützlich erwiesen, und er wird auch in Deutschland gute Früchte tragen. Die Flieger selbst haben bei uns nicht allzuviel zu sagen. Die Leute des Luftfahrwesens, denen sie ihre Interessen anvertrauen mußten, standen ihnen meistens so fern, daß die Einmischung der Luftfahrangelegenheiten nur wenig in die Wände der Flieger drang. Die Flieger selbst haben bei uns nicht allzuviel zu sagen. Die Leute des Luftfahrwesens, denen sie ihre Interessen anvertrauen mußten, standen ihnen meistens so fern, daß die Einmischung der Luftfahrangelegenheiten nur wenig in die Wände der Flieger drang. Die Flieger selbst haben bei uns nicht allzuviel zu sagen. Die Leute des Luftfahrwesens, denen sie ihre Interessen anvertrauen mußten, standen ihnen meistens so fern, daß die Einmischung der Luftfahrangelegenheiten nur wenig in die Wände der Flieger drang.

### Von Nab und fern.

Der Flieger als Feuerwerker. In Paris bei Wagners, wo ebenfalls ein Flieger beobachtet, der hoch in der Luft eine ganze Reihe von Raketen und sogenannten

### Der Kurier des Kaisers.

Man von G. Gromes-Schönberg. Degen sah das fähe, reizvolle Gesichtchen wieder an seiner Schulter und es durchlochte ihn plötzlich. War nicht in stillen Minuten, in denen sein Geist sich in zukünftigen Glück träumend erging, ein ähnliches Anblick vor ihm erschienen, welche derartige Arme, die ihn umschlossen, an sich lagen? Er richtete sich plötzlich auf. „Anfin!“ sagte er halblaut. „Die Einsamkeit bringt Nege um mich, die mich schließlich noch in den Schlaf treiben.“ Er stand auf und trat an das Fenster. Die unerbittliche Gluthitze überdeckte daselbst, so daß es fielegeralt nur das Bild seines Coups zurückwarf. Und da hub er sich zurück. „Aufstehen ihn denn wirklich seine Sinne? Oder erregte der vielleicht zu reichlich genossene starke russische Tee eine Augenwahrnehmung bei ihm? Denn er sah in dem Spiegelbilde des Coups im Fenster eine Dame eintreten, im einfachen schwarzen Gewände, eine leichte helle Pelzmaute auf dem Rücken. Und diese Dame trug die Züge seiner Unbekannten, die seine Arme vorsetzten Mittag vor einem vielleicht folgenähnlichen Sturze aus dem Wagen demnach dürfen. Ganz still kam der Feldbürger. Eine Augenwahrnehmung, nicht weiter. Aber er verfolgte sie mit brennenden Augen, wie etwas Köstliches, Wunderbares. Die Dame setzte sich in die der seinen gegenüberliegenden Ecke des Abteils.

„römischen Väter“ zeigen ließ. Das seltsame Feuerwerk bot einen prächtigen Anblick. Sochseits und Sterbetag zugleich. Kräulen Margit Franzl, die Tochter einer Wobengeschäftsinhaberin in Bad Reichenbach, verließ sich dieser Tage dort mit dem Angewandten Vater Müller aus Ingolstadt, als der Bräutigam plötzlich schwer erkrankte. Im Krankenbett in Ingolstadt wurde daraufhin auf Wunsch des Bräutigams vormittags zehn Uhr die Trauung vorgenommen. Da trat plötzlich ein Unfall ein, und in den Armen leuchtenden Frau lag der Jungener abends 10 Uhr des gleichen Tages.

Neue Trübs der Auswanderungsagenten in Österreich. Die Behörde in Innsbruck erbat eine neue Trübs der Auswanderungsagenten, um Auswanderer abzuholen außer Land zu bringen. In Frankreich auf der Bremerseite auf der Auswanderer angehalten und assistiert. Die Leute hatten die Orber, auf der Station Passiv vor Ausbruch aus der Südbahn zu steigen, über das Mittelgebirge hinüberzuwandern und von der Station Ziel bei Wilsberg in der Richtung auf die Schweiz weiterzuführen. Sie sollten so der Kontrolle in Innsbruck entgegen.

Dynamitattentat auf die Varier Untergangsbahn. Die Unterungsbahn fluffant, hat ergeben, daß es sich um einen rechtlichen Verstoß handelt. Auf dem Verlaufe wurden weitere acht Dynamitpartien gefunden, die die Täter mit Unkenntnissen hatten, um sie zur Explosion zu bringen. Die Polizei glaubt, daß die Urheber ausfindige Arbeiter sind.

Schlagpeterexplosion in Südrussland. Ein russischer Arbeitererwerb bei Salomon erstickte sich folgender Weise. Unter den dort arbeitenden Bergarbeitern entstand eine Panik, und sie stürzten in wilder Eile nach den Hördertörren. Beim Namensaufruf über Tage wurde das Fehlen von drei Arbeitern festgestellt. Den Rettungsmannschaften war es nur möglich, die Leiden der Vermissten zu bergen.

Sturmverletzungen in England. Ein Unfall von außergewöhnlicher Beschaffenheit hat den Werten Englands heimgeführt. Zwei Personen wurden getötet und zahlreiche andere schwer verletzt. Im Erbauer wurde das Dach der kongregationalen abgedeckt und die Leiden eines Kirchenbauers verlegt. Auch die Friedhofstapelle ist schwer beschädigt und sechs Wohnhäuser sind umgeworfen. Der Sturm war denartig gewaltig, daß fähernd die Hüde durch die Luft entführt wurden. Ein Glühbirne bei Kontingente wurde die Feuerwache in den Kanal geworfen, das Eisenbahn- oder Verkaufsgelände des stonunmerens wurde fünfshundert Meter entfernt auf einem Brand zerstört. Im Erbauer wurden alle Häfen überflutet. In vielen Tälern sind Hunderte von kleinen Säulen zerstört, Bäume und Telegraphenmale aus dem Boden gerissen und Kirchen und Häfen zertrümmert worden.

Wieder ein Brand auf der Center Weltanschauung. Die Center Weltanschauung bietet reiche Gelegenheit, die wichtige Frage der Feuerficherheit und der Vorrichtungen großer Ausstellungen in Paris zu studieren. Zum drittenmal hat jetzt dort ein Brand gewaltig Platz genommen. Gegen 2 Uhr, nach Schluß des Betriebes, gab ein Wächter Alarm, daß in der Küche des Kulinärbars Restaurants „Obergarten“ ein Feuer ausgebrochen sei. Es breitete sich sofort auf dem demontierenden Verkaufshalle orientierten Lemphe und auf ein an der anderen Seite gelegenes Restaurant aus. Obwohl die Feuerwehr mit Dampfspritzen und drei Schlauchleitungen bei reichlicher Wasserversorgung in wenigen Minuten zur Stelle war, brannte die drei Gebäude doch bis zum Grund nieder, und in einer angrenzenden Straße erlitten mehrere Wohnhäuser erhebliche Beschädigungen.

Erneute Attentat auf die Südbahn. Bei der Ankunft des deutschen Dampfers „Kronprinzessin Cecilie“ in Westport sollen die Südbahn wieder erhabte Szenen auf den Beamen schritten den an Land gehenden Damen die Federn von den Häuten. Die Frauen

Er sah, wie sie den Kopf in die Polster lehnte und sich ihm dann zuwandte. Sie war es, sein Zweifel! — die dunklen Augen, das reizvolle Gesicht, die roten brennenden Lippen! War er im Fieber, daß er Dinge sah, die wirklich Leben zu haben schienen? Und nun umfloss ihn wieder der sarte, seine Wohlbehütet.

War er müde sich losreißen von dieser Einbildung seiner Sinne, die ihn toll machen konnte. Und mit fäher Bewegung wandte er sich um. Aber nun erlachte alles an ihm und fast entsetzt sah er in voller körperlicher Anmut und Schöne, und es war eine Spiegelung seiner erzeugten Sinne gehalten. Und von den roten Lippen sang es ihm in tabellösem Französisch so melodisch, wie er noch nie eine Frauenstimme gehört zu haben vermehrte, entgegen: — Sie erlauben wohl, daß ich hier meine Bigarette rauche. Zu den anderen Coups sagt mir die Gesellschaft nicht zu und ich vermag nicht während der Fahrt zu schlafen! —

Den ich nun mit der Miene und dem Stolz einer großen Dame gesprochen. Er hatte sich zusammenreißen müssen zu einer stummen Bewegung. Die Lippen waren ihm wie gefesselt. Gab es denn noch Wunder auf der weiten Welt? Sie, an die er gedacht, die seit gestern seine Gedanken mehr beherrschte, als ihm lieb war — sie sah hier mit ihm in demselben Abteil des Nordzuges. Er sah, wie sie eine kleine goldene Zi-

erhalten vergebens Einspruch, einige von ihnen verpöhen über den Verlust ihres gut-sinnigen bittere Tränen. Kampf zwischen Verlegten und Wächtern. Zwischen freitenden Verlegten und Wächtern hat auf einer Kohlengrube in der Gegend von Verbois (Wer. Saanen) ein derartig blutiger Kampf stattgefunden. Der Wächterner beorderte die Bürgerwehr nach dem Schauplatz. Die Ausständigen, von denen mehrere getötet wurden, sind zumeist Griechen, die kürzlich aus den Balkanländern nach Trinidad zurückkehrten.

### Volkswirtschaftliches.

Die Viehsteuere-Kommission ist in Berlin unter dem Vorsitz des Staatssekretärs des Innern, Staatsministers Dr. Delbrück, zu ihrer Eröffnung zusammengetreten. Zur Erleichterung der Beratungen lag eine im Reichsanwaltsamt zusammengestellte, systematisch geordnete Übersicht der Steuerverhältnisse vor. Die Kommission hat sich zunächst mit dem Viehhandel beschäftigt, der in den letzten Jahren einen beträchtlichen Aufschwung genommen hat. Die Verhandlungen verliefen in der Art, daß für jeden Punkt der Tagesordnung mehrere Referenzen aus den Kommissionsmitgliedern bestell wurden. Aus den bisherigen Verhandlungen haben sich als Hauptpunkte ergeben die Fragen über den Verlauf des Viehhandels, die Verhinderung der Schächtung unreifer Kälber, der Einfluß des Kreditwesens mit seinen wirtschaftlichen Abhängigkeiten und die Lage des Viehhändlerwesens. Dann werden behandelte der Einfluß der mannigfaltigen Gebühren auf die Preisbildung, die Veruche, mit Stadtverordnungen zum Viehtrieb mehrjähriger Vieherzeugnisse, die Schächtung von Kälbern, ferner die Erfahrungen der Städte mit den sogenannten Viehstandsmaßnahmen seit dem Herbst 1912. Geht auf der Wert eines Anlasses der Preise im Viehhandel her, endlich wirtschaftliche Förderung und wirtschaftliche Stützungen zur Förderung gestellt werden. Den Viehhändlern die Frage nach der Veröffentlichung des gesamten Materials bilden.

Erhaltung der Vermögenspreise. Eine starke Erhaltung der Vermögenspreise hat bereits das vorige Jahr gebracht. Nach amtlicher Statistik kostete in Danzig die Zonne (zu 150 Kilogramm) fast fünfzig Pfennige durchschnittlich im Jahre 1912, gegenüber nur 42,8 Pf. im Vorjahre. Der Preis von 1910 war höher als der irgendeines anderen früheren Jahres; 1894 hatte man dieselbe Sorte noch für 25,7 Pf. bekommen, selbst 1909 noch für 30,8 Pf. Dagegen war im Jahre 1912 der billige Monat der Januar mit 42 Pf., und danach stieg der Preis gleich auf 50 Pf., um nie mehr unter 48 Pf. im Monatsdurchschnitt zu sinken. Für gewisse Qualitäten bezahlte man im Juli 1912 in Danzig 55 Pf. (gegen 28,8 Pf. in 1911). Stuttgart hatte man 1896 noch 17,4 Pf. bezahlte, so daß also in weniger als zehn Jahren eine Verdoppelung des Preises eingetreten ist. Diese Zahlen für Danzig entsprechen durchaus den Zahlen des ganzen deutschen Marktes.

### Luftschiffahrt.

Der Flieger Kähne, der Montag 12/1, hat in Johannesburg zum Fluge nach Paris und San Sebastian gestartet, ist nach eine dreitägigen Fluge bei Groß-Merode bei Kassel verunglückt und wurde nach dem Sturzabsturz zum Tode durch einen Schlag auf den Kopf verunglückt. Seine Verletzungen sind schwer, aber nicht lebensgefährlich. Die Ursache des Unfalls ist ein Bergabsturz sein. Das Flugzeug verbrannte sich vollständig. Seine hatte eine Strecke von etwa 90 Kilometern hinter sich gebracht, als ihm der Unfall zuteil.

Ein französischer Feldwebel der Artillerie ist bei Reims mit seinem Eindecker aus einer Höhe von 100 Meter abgestürzt; er war sofort tot.

### Gerichtshalle.

Kraunkopf A. M. Das aufsehenerregende Verbrechen des Pantheonschen Geisteskranken mit Hilfe der Buchhalterin Walfi Schredt die Berliner Handelsgesellschaft um 150 000 M. zu schaden verurteilt, hat jetzt vor dem hiesigen Reichsgericht wieder erhabte Szenen auf den Beamen schritten den an Land gehenden Damen die Federn von den Häuten. Die Frauen

garettendole herporras, in dessen Defekt es diamantenhell aufleuchtete, sah, wie sie eine kleine aromatisch duftende Kammos anwanderte und die Augen fallend, den Mund aus dem leicht geöffneten roten Munde blies, in dem der Gefährten ihrer Zähne sichtbar wurde. Sie nahm keine Notiz von ihm. Sie schied auch nicht gewillt, den stützigen Worten von vornhin eine weitere Unterhaltung folgen zu lassen.

Arthur Degen hatte sich wieder auf seinen Nagel niedergelassen. Er wollte das reizende Blau-weiß nicht mehr anziehen. Aber etwas in ihm war stärker als sein Willkür, immer wieder ging sein Blick auf sie hinüber. Jetzt war sie die halb aufmerksame Kapros in den Widenbecher an ihrer Seite, mit einer eleganten fäheren Bewegung. Dann entnahm sie der Bigarettenbox, die auf ihrem Schoße liegen geblieben war, eine neue Bigarette. Dem neuen Duft nach mochten es die besten, die man bereiteite. In Westhof, in Garbina, im Winterpalais und in den Palästen der jubaridischen Großfürsten konnte sie nicht besser geruht werden.

Den ich nun mit der Miene und dem Stolz einer großen Dame gesprochen. Er hatte sich zusammenreißen müssen zu einer stummen Bewegung. Die Lippen waren ihm wie gefesselt. Gab es denn noch Wunder auf der weiten Welt? Sie, an die er gedacht, die seit gestern seine Gedanken mehr beherrschte, als ihm lieb war — sie sah hier mit ihm in demselben Abteil des Nordzuges. Er sah, wie sie eine kleine goldene Zi-

Wiesbaden. Die Strafkammer beurteilte den praktischen Arzt Dr. A. in Röhlsheim wegen über fünf Jahre sich erprobender Steuerhinterziehung zu einer Geldstrafe von 12 000,00 Mark, d. h. dem sechshundert Betrag der im März 1909 Steuer, und im Falle der Vollstreckung die Möglichkeit für je fünfzehn Mark zu einem Tag Haft.

### Keine Zugzusammenstöße mehr!

Eine aufsehenerregende Erfindung. Ein Aufsteiger hat eine selbsttätige mechanische Sicherung erfinden, die Zugzusammenstöße und besonders das Überfahren von Signalen unmöglich machen soll. Bei allen technischen Verordnungen des Bahnbetriebes bis bisher immer noch ein Faktor der Unsicherheit bestehen: der Mensch, der seiner Natur nach Irrtümern und Versehen ausgesetzt bleibt. Ein Blick auf die Statistik der Eisenbahnunfälle läßt immer wieder erkennen, wie eine große Rolle dieser Faktor bei Unglücksfällen bildet; immer wieder erfahren wir von einem aus Versehen nicht gestellten oder aus Versehen nicht gehaltenen Signal, von einem irrtümlichen Weichenstellung, kurz, von einem menschlichen Irrtum. Die Erfindung des Aufsteigers M. A. Angus gibt die von der Technik bisher so lange vergeblich gesuchte Möglichkeit, diese ständige Gefahr eines zufälligen Verlassens der menschlichen Aufmerksamkeit oder Unachtsamkeit aus dem Verkehr auszuschalten; die nach unvorhergesehenen mechanischen Verlegen arbeitende Maschine übernimmt gewissermaßen eine selbsttätige Überwachung der Menschkraft und erfüllt selbst dann noch ihre Aufgabe, wenn ein Lokomotivführer oder Zugsführer nicht mehr vorhanden ist, wenn er ohnmächtig wird, oder wenn seiner Lokomotive durch irgendeinen Zufall herabfällt.

Die Angus'sche Erfindung hat eine interessante Vorgeschichte. M. A. Angus ist ein sehr reicher Australier, der sich vor drei Jahren das fähige Ziel setzte, das Problem einer selbsttätigen Sicherung der Eisenbahnhänge zu lösen. Sein Vermögen ermöglichte es ihm, die Arbeit folglich auf einer breiten Grundlage zu beginnen; als er vor drei Jahren nach England kam, mit sich ein Patent anzuheben, so hat eine 12 englische Meilen lange Eisenstrecke ab, erwarb zwei mächtige moderne Lokomotiven und hat seitdem mit jeder Lokomotive ein Verstehen fortgesetzt, die im jetzt zu dem gewünschten Ergebnis geführt haben.

Vergleichen sucht man längs der ganzen Strecke nach den üblichen Signalzeichen. Der Schienenstrang zerfällt in drei Abteilungen; wenn immer die Lokomotive nach einer Weiche die neue Weichenstellung bezieht, gibt sie einen tiefen Glockenton ab, welcher die Weichen auf einen abwechselnden Strecke führt. „Zum wollen wir sehen, was geschieht, wenn bereits eine andere Lokomotive sich auf dieser Strecke befindet“, erklärte der Erfinder bei einer Probefahrt und gab durch einen Signalapparat Anweisungen, eine der Lokomotiven auf einen bestimmten Schienenweg zu leiten. Nachdem dies geschehen war, wurde die zweite Lokomotive in Bewegung gesetzt und mit 90 Kilometer Stundenleistungsdurchschnitt brauste sie über die Strecke davon.

„Vor uns auf der Linie sehen wir in der Ferne die zweite Lokomotive stehen“, berichtet ein Sachmann, der an der Versuchsfahrt teilnahm. „Es gab keinen sichtbaren Grund, weshalb wir nicht auf die nordere Lokomotive auffahren würden. Kein Weibel der Maschine wurde berührt, unser Vorstoß raste weiter, fäherbar unauffällig dem Weichenans entgegen. Das Unglück gibt die Lokomotive einen lauten schrillen Pfiff. Es war das Warnungssignal unmittelbarer Gefahr. Aber es war angenommen, daß der Lokomotivführer tot sei. Und nun geschah es: ein paar Sekunden später hörten wir das Zischen von Dampf, das Knitochen der Bremsen, die Fahrt verminderte sich um einen Augenblick, später hielten wir mitten auf der Strecke, ohne daß der Führer einen Finger gerührt hätte. Das „Behirn“ der Maschine bewachte uns vor der Katastrophe.“

Die technischen Mittel, durch die das erreicht wird, sind verhältnismäßig einfach. Die ganze Strecke ist in Stationen unterteilt. Zu Anfang jedes Abschnittes stellt man zwischen dem Ganzen hinaus, der an dem Coupe hinbleibt. Und doch nur nichts Schreckliches dort zu sehen. Nun ein langer, hagerer Herr, jetzt ohne Hut, in tabellösem schwarzen Salomard, schritt mit schlängelnder Miene an dem herunteretzten Coupe des Feldbürgers vorbei.

Der Feldbürger seine Blüte auf dem bloß gemordeten Dnal des reizenden Weibes ruhen, in das nur langsam die Farbe wiederkehrte.

Ihre Bigarette war erloschen. Mit einer Bewegung, die entgegen der früheren mäde und unthierischen, warf ihre wundererlöste seine Hand tie in den Widenbecher. „Nicht mechanisch öffnete sie die Dole und wählte eine neue. Und zugleich wandte sie sich zu ihm. „Ein wenig! Freier, Monsieur, wenn ich bitten darf! Mein Schädelfeldchen Almettes ist leer.“

Er rang an und daß ihr die feinsten mit einer Dienstfertigkeit, als fäher er vor einer Fürstin. Nun bezeugten sich ihre Blide und sie lächelte leicht.

Ein einfaches Fahrt, Monsieur, w'est — es pas, Monsieur? Aber Sie haben wohl schon häufig diese Fahrt unternommen!“

„Früher einmal, meine Onädigte!“ Er wählte noch die französische Sprache, die er fäher beherrschte. „O, Sie sind nicht „Ruffe“, gab sie zur Antwort. „Deutscher, nicht? Ich wäre es an Ihrer Aussprache. Die Reise nach Petersburg ist fürchterlich — so einbüdig und lang. Aber Petersburg wird Sie für die Strapazen drei-



den Schienen drei metallische Vorrichtungen, die durch Telegraphenbatterien mit Stromversorgungsstationen verbunden sind. Die Lokomotive besitzt ebenfalls eine elektrische Vorrichtung, die beim Fahren mit dem Apparat auf den Schienen in Verbindung tritt. Die Lokomotive telegraphiert damit gewissermaßen die Meinung, daß sie die Strecke besetzt, und automatisch antwortet der Apparat, daß sie frei ist; das Glockenzeichen ertönt. Ist die Strecke aber besetzt oder besetzt, so kommt selbsttätig ein anderes Signal, der Riß; und wenn der Lokomotivführer nicht sofort die Maschine zum Stehen bringt, ertönt die Elektrizität die Führung und legt die Bremsen selbsttätig in Bewegung. Der Führer kann die Maschine dann nicht wieder in Gang bringen ohne die Wirkung eines höheren Beamten, der von dem Fernwächter aus über die Bremsen freigegeben kann. Die mechanische Leitung ist somit vollkommen aus; macht der Führer einen Fehler, so bleibt der Zug ungewisserlich vor selbst stehen, und das Gleise gleitet, wenn der Beamte an Oberdieser Frage eingehender befragt hat, kommt auf Grund seiner Beobachtungen zu dem Ergebnis, daß die Amerikaner Jahr um Jahr je rund 1400 Mill. in Europa zurücklassen, und mehr darauf hin, daß die Regelmäßigkeit, mit der der Güterverkehr nach dem Landes des Berganigen geopfert werde, eine überflüssige und auf die Dauer bedenkliche Abführung des Nationalvermögens darstellt. Colonel Tompion ist ein eifriger Vorkämpfer eines Planes, der auf dem Gebiete des Berganigen, er will die Erzeugnisse betrieuen, um wenigstens etwas von diesem Goldstrom dem eigenen Lande zu erhalten. Die Zahl der Amerikaner, die regelmäßig nach Europa reisen, wächst von Jahr zu Jahr, und die Geldsummen, die von den amerikanisch Gebildeten entzogen werden. Nach dem Steuerplan Tompions soll die erste Europareise steuerfrei bleiben, falls der allgemeine Bildung dienend betrachtet werden; die zweite Hälfte aber soll mit der ersten gleich hoch sein, die dritte doppelt so hoch und allen folgenden in reich aufsteigender Stufenleiter in dieser Art weiter. Nur Geschäftsleute, die aus beruflicher Notwendigkeit nach Europa reisen, würden von dieser Steuer aus freigesetzt. Die gewöhnlichen Studenten, die in Europa für sich im Auslande ausgeben, so erklärte Colonel Tompion, sind eine sehr schöne Ginnahme für die europäischen Sozialisten und Reformateure, aber nur mühen und darüber zu tun werden, daß diese reichen Kapitalmengen dem Heimatlande unseres Landes entzogen werden und wahrscheinlich nie wieder zurückfließen. Ja bin der Meinung, daß eine rationell ansehnliche Steuer viele Amerikaner veranlassen würde, ihr Geld im eigenen Lande auszugeben; und auf alle Fälle könnte ein erheblicher Prozentsatz des heute im Auslande zurückbleibenden Geldes für Amerika gewendet werden. Ich gebe zu, fügte Tompion hinzu, daß ich selbst nicht die schärfsten Theorien über meine eigene Theorie verfolge und immer wieder nach Europa fahre, aber ich würde gern und mit Überzeugung dafür eine Steuer entrichten, die meinem Lande zu gute käme.

### Kunst und Wissenschaft.

Die „unterseeische Geige“. Ein neuer eigenartiger Apparat ist bei den Unterseebooten der amerikanischen Marine eingeführt. Er dient der Verständigung zwischen U-Booten und mit der Küste. Die Vorrichtung besteht aus dem

gleichen Grundgesetz, das beim Besetzen notwendig ist, und dadurch ertönt sich auf der eigenartige Name, den der Apparat erhalten hat, er wird die „unterseeische Geige“ genannt. Aus dem Kumpfe des Unterseebootes ragen zwei Funkenkathoden empor, deren Ausläufer durch eine Saite, man könnte beinahe sagen, durch eine Kletterleiter, miteinander verbunden sind. Diese Saite liegt in Verbindung mit dem äußeren Ende eines Kabels, das durch keine Drehung die Saite in Schwingungen versetzt und damit einen Ton hervorruft. Das Rad wird durch einen kleinen im Innern des Unterseebootes untergebrachten Motor in Umdrehung gesetzt. Das Eigentümliche der Vorrichtung besteht nun darin, daß die Bewegungen des Motors durch eine Art Morse-Gehebel beherrscht werden und nach Wunsch jederzeit unter-

auf Entfernungen von acht Kilometer mit allerwünschenswerter Deutlichkeit aufgenommen werden können. Man will nun die Einrichtung so weit vervollkommen, daß auch auf weitere Entfernungen Signale gegeben werden können.

### Aus dem Reiche der Frau.

**Bautenamtin.** Im Warenverkehr durchhalten wir zu finden, ist schon längst keine Seltenheit mehr, im Kaufmann oder einem man bis jetzt die Gasse der Damen noch wenig in Anspruch, und doch liegen sich auch da wohl bei geeigneter Auswahl und geeigneter Vorbildung der Damen gute Erfolge erzielen. Diese Gedanken wurden in einem Vortrage angeregt, der vor kurzem in der Victoria-

Das die betreffenden Damen wie alle in beruflicher Tätigkeit liegenden Frauen, jeder Zahl, völlig höhere Selbstbeherrschung, unabhängig gar keine Herren und möglichst viel Selbstgefühl besitzen müssen, ist wohl selbstverständlich. Die fachliche Vorbildung derartiger Stellungen wäre am besten auf einer höheren Vorbildungs- oder Fortbildung, durch Erlernen und Ausübung kaufmännischer Rechnen und Schreiben, Buchführung, Korrespondenz usw. erlernt. Was spezielles Fach würde dann nach Vorbildung einzufragen sein.

**Die Privatbäckerin.** Vielleicht sich nachfolgende Kundbesichtigung, eine Anregung für Frauen in älteren Jahren, die ihres Erwerbs beraubt, gewonnen sind, für sich und in ihrer einen Lebensunterhalt zu schaffen. Eine angehende Emigrantenfamilie, die vollkommen mittellos in einer kleinen Stadt in eine neue Heimat gekommen hatte, erwarb ihren Lebensunterhalt durch das Baden von Bismutbädern, die erst nur in dieser Stadt und später in der ganzen Welt eine weite Verbreitung und Bekanntheit erlangten. Die Frau war es, die auf diesen Gedanken gekommen war. Schon in der dritten Generation war die Familie zu außerordentlichem Wohlstand gediehen. Dessen Beispiel folgten zwei ältere Mädchen, deren Vater durch harte Schicksalsschläge sein Vermögen verloren. Sie baden Bismutbäder für Haushaltungen, in denen die Frau verstorben war, dies selbst zu tun. Ihr Gehalt war von solcher Güte, daß ihr Kundenkreis bald anwuchs und ihnen ein guter Verdienst geflohen war. Was sich durch solche der Frau angenehme Arbeit erwarb, einen namhaften Verdienst erwerben will, muß natürlich sein Metier so gut verstehen, daß es sich zu einer Spezialität herausbilden kann. Gerade das Baden von Bismutbädern, die frisch halten, oder vielmehr durch die langjährige Erfahrung, ist anzuempfehlen. Der Weg, um Abnehmer zu gewinnen, kann nur darin bestehen, daß durch Empfehlung ein Kundenkreis geschaffen wird, der regelmäßig Aufträge erteilt.

### Gesundheitspflege.

**Alkohol und ansteckende Krankheiten.** Alkoholische Getränke haben lange als ein außerordentlich wertvolles Heilmittel bei allen verschiedenen Krankheitszuständen angesehen worden, bis die schließliche färbende Flüssigkeit „Alkohol“ am Krankenbett eine große Rolle. Diese Anschauungen sind aber mit dem berechtigten Stande der wissenschaftlichen Forschung, wie wir sie heute für sich, nicht mehr vereinbar. Soweit der Alkohol eine Wirkung ausübt, sei es als fests- und einwirkendes Nahrungsmittel oder als Anreicherungsmittel, ist er leicht durch Mittel zu ersetzen, die keine Nachteile mit sich bringen. Auch auf den großen Verdienst der ansteckenden Krankheiten, wo man ihn früher besonders gern anwandte, trägt seine Verwendung nicht zu einer schnelleren Überwindung der Krankheit bei. Im Gegenteil, gesundheitswissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, daß die zur Stellung in wichtige Bildung von Schutzkörpern bei Alkoholischen stark herabgesetzt ist. Es ist ja eine alle Erfahrung, daß für Kinder die Stenung von Wein eine sehr gefährliche Erkrankung darstellt.

### Gemeinnützige.

**Seberlassen erhält man reich und rein,** wenn man dieselben nach jedesmaliger Benutzung mit Salzwasser richtig ausspült und sie in lauwarmem Wasser, in das man etwas Chlorblei gibt — auf 5 Liter ungefähr für 10 Pf. Chlorblei — ordentlich nachspült.

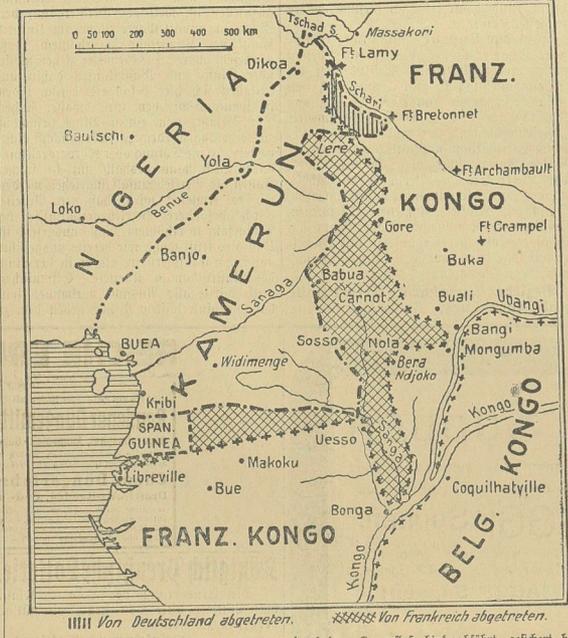
**Kaffee** soll immer beim Aufgießen in heißem Wasser stehen; doch darf das Wasser nie kochen, weil sonst der Kaffee an Wohlgeschmack und Aroma verliert.

### Lustige Ecke.

Ein Erfahrener. Sie: „Aber, Sach, wie kamst du nur in einem so feinen Bad aus? Er: „Ich weiß schon, warum; ein andermal hatte ich mir einen neuen Gaud angezogen.“

Ein Geheimniskrämmer. „Nun, wärst du zufrieden, wenn ich dir heute so einen Anbetracht jünger die Gattin beim Abfahnen?“ „Ach, weißt du, wenn du nett bist und es dich nicht mehr kostet“, antwortet sie, „bring mir doch lieber einen feinen Summer mit.“

### Das Resultat der deutsch-französischen Grenzkommission in Kamerun.



Nachdem die deutsch-französische Grenzkommission in West-Kamerun ihre Arbeit beendet hat, wird es für uns sehr interessant sein, die nunmehr amtlich festgelegten Grenzlinien kennen zu lernen. Aus unserer Karte sehen wir, daß das deutsche Gebiet nicht ganz an den Kongo heranreicht, da sich hier französisch eine Durchfuhrstraße, die zwischen der Grenze West-Kameruns

brochen werden können. Drikt man auf den Hebel, den „Kater“, so beginnt der Motor sofort zu arbeiten, das Rad dreht sich und wirft auf die Saite ähnlich wie ein Bogen auf die Saite der Geige. Beim Signalisieren wird der Kater nicht anders behandelt, wie bei einem gewöhnlichen Telegraphen Apparat, die Säule, die Säule und die Abstände der hervorgeratenen Töne sind das unterseeische Morsealphabet. Die Praxis hat gezeigt, daß es möglich ist, im unterseeischen Signalnetz auf diese Weise Nachrichten mit einer Geschwindigkeit von durchschnittlich acht Worten in der Minute weiterzugeben. Der Empfangsapparat besteht aus einem gewöhnlichen Telephonhörer, der ebenfalls unter Wasser angeordnet ist und durch Isolierdrähte mit nur mit anderen Unterseebooten, sondern auch mit Landstationen verbunden werden kann. Es hat sich gezeigt, daß die Tonchwingungen unter Wasser bis

und dem Kongofluß hindurchführt, gestrichelt hat. Dagegen wird der Kongo durch einen schmalen Wasserlauf erreicht. Sowohl Kamerun ist ganz vom Gebiet eingeschlossen, bis auf den Küstenstreifen. Aus unserer Karte ist auch ersichtlich, welches Gebiet von Frankreich an Deutschland abgetreten wurde und welche Gebiete auf dem deutschen Gebiet an Frankreich gemacht hat.

Fortbildungsschule zu Berlin stattfand. Eine wissenschaftliche Lehrerin der Anstalt berichtete über die praktischen Erfahrungen, die sie während einer halbjährigen Volontärszeit auf einer großen Baustelle gesammelt hatte, um sie dann in den Dienst der Fortbildungsschule zu stellen. Sie wollte unter anderem darauf hinweisen, daß bei den Herren, die im Praktikum Anstellung finden wollen, zumeist das Abstrahieren-Examen vorausgesetzt wird. Im Vergleich mit den Damen auf eine größere Aufmerksamkeit zu lenken. An Anbetracht gemeinsamer Wert zu lesen. An Anbetracht der zum Teil schwierigen Materien und Verantwortlichkeiten Stellungen im Berufswesen würden sich natürlich nur die allerintelligentesten und bestvorbereiteten unter den angehenden Buchhalterinnen dafür eignen.

„Nun bites auch er den letzten aromatischen Rauch von sich.“  
 „Bläulicher Rauch füllte sich in seinen Schwanden das Abteil. Die entzündete Pfeife gefahrlich, die sich ein Passagier wünscheln fand, plauderte weiter, von den Fremden und Freunden, die sie in Petersburg erwarteten. Aber, daß sie so nur nicht der geliebten Besorgung Erwähnung tat! Er wollte das Gespräch darauf lenken, aber seine Junge war plötzlich so seltsam ungeliebt geworden.“

„War das Coupé größer geworden? Seine entfernte er nicht um ihn. Und ihre Züge wurden unklar, verformt?“  
 „War das der Zigarettenrauch im Coupé? Seine Hand taufelte nach dem Fernerhören, um etwas frische Luft herbeizulassen.“

„Aber sie fiel, kaum, daß sie sich erhoben hatte, nachdachte auf seine Seite zurück.“  
 „Und nun begann das Coupé mit ihm einen tollen Tanz aufzuführen — ringsum drehte sich alles. Er wollte aufstehen, in frische Luft eilen, aber er brach auf seinem Sitz zusammen. Seine Augen schlossen sich. Nun, wie zwei feurige Augen tanzte es noch vor seinen geschlossenen Lidern, dann war alles um ihn finstere Nacht, auch der letzte Gedanke erlisch in seinem Sinn.“

„Sie lehnte sich in ihren Sitz zurück und beobachtete ihr Opfer.“  
 „Jetzt kam auch die noch auf dem Knie liegende Hand schlief hernieder. Kein Anzeugs tönte herüber.“

„Da fiel ein Schatten vom Gange des Wagens her in das erleuchtete Abteil.“  
 „Der Mann, der auch sie als den „Fürstbären“ kannte, der bisher aller Duldigkeit und aller Dynamianschläge der russischen Terroristen lächelnd gespottet hatte, schritt mit seinem verflochtenen, schlaftrigen Anlitz wieder an dem Coupé vorüber.“

„Sonia kühlte ihren Gesichtsausdruck.“  
 „Nun war ihr alles klar geworden.“  
 „Dieser Zug war für sie eine Falle geworden!“  
 „Da draußen kannte sie. Ein Raub- und Mausepisch trieb er mit ihr. Er lag sie in Ruhe, bis es ihm behagte, auszureiten. Sie sah ihre feinen Zähne aufeinander, daß deren Elfenbein sich leise knirschend aufeinander rieb.“  
 „Der Zug aus dem Momentanort war frei. Ihre präparierte Zigarette aus dem mit einem Doppelboden versehenen Etui hatte hier nicht verfehlt. Ihr Wissen bars an seinem schlammigen Ringe Schüssel von der Seite. Eine Viertelstunde würde genügen, um die den Behälter zu sehen, was sie haben wollte — den eigenhändigen Brief des Deutschen Kaisers an den Zaren.“

„Wie ein Schlafender ruhte er in seinem Coupé. Niemand hätte ihn angehen, daß er das Opfer einer künstlichen Verablung war, die für mehrere Stunden ihn nicht aus ihren Fesseln lösen würde. Das Köcheln aus dem Anlitz des jungen Weibes war verstanden.“  
 „In den dunklen Augen blühte es trium-

„Rein, und abermals nein! In Stunden erst würde die erste Station, auf der der Express hielt, erreicht sein.“ Eine Viertelstunde gedauerte sie zu ihrem Wert. „Gernug Zeit blieb ihr dann, auf sich selbst zu denken.“  
 „Und sie hatte Freunde, Genossen im Zug!“  
 „Gernug, übergenug Zeit, um den oft gemagten Kampf um ihr Schicksal aus neue anzunehmen.“

„Wie eine Kage erhob sie sich und lugte auf den Gang des Wagens hinaus. Der höhere Herr war verstanden. Keine (sah sie die Schiebetür des Abteils zu.“  
 „Ihre Hand griff nach der einen Hälfte der blauelernen Umhüllung der Nichtigkeits und zog sie herab.“

„Die eine Hälfte des Coupés mit dem ansehend in tiefen Schlaf verfunkenen Kurier des deutschen Auswärtigen Amtes war beleuchtet, tiefes Dunkel hüllte die ande.“  
 „Nun blickte Sonia. Dunkel frode sich jetzt eine feine weiße Sand nach der Reifeleiste des festgelegten aus. Dann nestelte sie an dem punderpöhl gerundeten Wulst ein paar der feinen Knöpfe auf und nahm ein leise fihrendes glänzendes Etuis hervor. Und nun begann sie dieses feine Etuis zu öffnen. Die nun zum Viehleben gelangten, eine Kraft und Geschwindigkeit zu entfalten, als sei sie zu einem andern Beruf geschaffen, als im halben Dunkel mit herabwendender Geheimniskrämer, auch jene Stengel zu lösen, welche Stellschloß selbst für den Kundigen bind.“

**Vermischtes.**

**Reformationsfest.** Fast vierhundert Jahre sind ins Land gegangen, seit Martin Luther, der „Mönch von Wittenberg“ am 31. Oktober 1517 seine Thesen an die Wittenberger Schlosskirche anhängte. Man datiert die Reformationsbewegung von diesem denkwürdigen Tage ab, obwohl leicht Luther damals sich selbst noch kaum seines Abfalls von Rom bemerkt zu haben. Erst die hohe Bedeutung, die Luther als gläubiger Widerfacher diesem Vorgange beimahen, mag das reformatorische Feuer richtig angezündet und gefeuert haben. Tatsache ist, daß von diesem Tage ab der Gedanke der Reformation mit Wundeseile Verbreitung fand. Der Grundgedanke dieser neuen Befreiung, Freimachung des wissenschaftlichen, Fortschritts- und Wahrheitsdranges von kirchlicher Einengung und Bevormundung war allzu zündend, um unbeachtet zu verlaufen; und hohe Sympathie erweckte daneben Luthers Bemühen, die reine christliche Glaubenslehre zum Dogma zu erheben. Mit der schlichten Gedächtnis- und starren Fähigkeit, die große Charaktere auszeichnet, hat Martin Luther diese seine hohe Aufgabe zu Ende geführt. Kampf und Haber sind ihm auf seinem Wege nicht erspart geblieben; manches schwächere Gemüt wäre an ihnen zerbrochen oder hätte ohnmächtig verzichtet. Ihm, dem Glaubensstarken und Zielbewußten war es jedoch möglich, das große Werk der Reformation zu vollenden, deren innere Berechtigung vielleicht erstmalig an jenem Tage selbst seinen Widerfächern aufdämmerte, als er, von Feinden und Verfolgern aufs äußerste bedrängt, gleichwohl nur das starre Bekennt-

nis fand: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!“

**Nebr., 31. Oktober.** Die hiesige privilegierte Apotheke ist durch Kauf an den Apotheker Stolze aus Ringelheim übergegangen. Herr Apotheker Bürgensmeyer wird sich der Industrie widmen.

**Die Städte-Feuerlokalität der Provinz Sachsen** hat nach einer Bekanntmachung in den Regierungsamtblättern den Vertrieb der Versicherung gegen Einbruchdiebstahl und gegen Wasserleitungsschäden aufgenommen.

**Altenroba, 27. Okt.** Unter dem Geflügelbestande des Landwirts Hermann Weidenbeder zu Wehendorf ist die Geflügelcholera ausgebrochen.

**Memleben.** Bei einer Ente des Kloster-gutes Memleben ist durch den Obduktionsbefund und bakteriologisch Geflügelcholera festgestellt worden.

**Von der Ankrut.** Die toeben erschienene Nummer 44 der „Gartenlaube“ bringt außer einem illustrierten Artikel über die „Weltausstellung in San Francisco“ von Günther Thomas und einem Aufsatz von Kapitän zur See a. D. von Kühlwetter „Dieselmaschinen“, der Rudolf Diesels Lebenswerk würdigt, namentlich einen interessanten Aufsatz über die „Goldene Aue“, von Peter Frhr. v. Verschuer mit Abbildungen und Beschreibungen von Sümmerda, Dorndorf, Kloster Köpchen, Memleben, Schloßruine Nebra und Stadt Nebra am Vorabend von der Sebansfeier mit Fackelzug-Beschreibung vom „Deutschen Haus“ nach dem Marktplan.

**Bezirkseisenbahnrate Esfurt Halle und Magdeburg.** In der gemeinschaft-

lichen Sitzung der beiden Bezirkseisenbahnrate wurde an Stelle des verstorbenen Kammerherrn von Feldorff zu St. Ulrich bei Mühlengraben von der Schullehrer-Bezirks zu Hagenburg einstimmig zum Mitgliede des Landeseseisenbahnrates gewählt.

**Wiesch, 27. Okt.** Die Feuerversicherungs-gesellschaft hat den Erben des am 17. September durch Blitzschlag getöteten Landwirts Ferdinand Schorch von hier für die gleichzeitig auf dem Felde mitgetöteten 2 Kühe zusammen eine Entschädigung von 800 M. gezahlt; an dieser Summe wurde nur der Erlös gekürzt, welcher von der Abdeckerei für die zwei Kühe erzielt war. Für die am Körper verbrannten Kleidungsstücke wurde auch eine Entschädigung gemäß. Weiter ist noch anzunehmen, daß der tödende Blitzschlag auch noch als Betriebsunfall anzusehen ist, weil der Getötete auf dem Felde in unmittelbarer Nähe am Unfruchtbar der Blitzgefahr in erhöhtem Maße ausgelegt war. Die Gewitter stießen häufig über Stroh- und Wassergräben dahin und entluden sich hier besonders heftig, indem sie Kontakt mit dem Grundwasser nahen. Die Gefahr, von einem Blitze heftig abgetrieben zu werden, hat mit dem Betriebe zunächst nichts gemein. Eine Tötung oder Körperverletzung durch Blitz kann deshalb nur in solchen Fällen als Betriebsunfall angesehen werden, wo es erwiesen wird, daß ein Arbeiter durch besondere Betriebsverhältnisse der Blitzgefahr in erhöhtem Maße ausgelegt ist. Und dies trifft wohl, wie bereits ausgeführt, auf Schorch insofern zu, als er in der Nähe des Unfruchtbar arbeitete. Erfreulicherweise dürfte also Aussicht vorhanden sein, daß die hinterlassene Witwe neben dem zu

gewährenden Sterbegeld vom Todestage ihres Mannes ab auch noch eine Rente erhält.

**Neuburg.** Die Heintzsche Schmiede in Benningen bekommt jetzt den vierten anderen Besitzer in diesem Jahre. Der letzte hatte sie für 11000 Mark erworben. Er sein Handwerk aus dem Grunde verließ, wohl recht vermessen werden. Hoffentlich ist sein Nachfolger der rechte Erlas für ihn.

**Neuburg a. d. U., 28. Okt.** In der Schänke des Gutsbesizers Jheuring des Nachbardorfes Großhain brach gestern abend Feuer aus, welches außer dieser noch drei angrenzende Schenken und zwei Stallgebäude einäscherte. Ueber die Entstehung des Brandes ist vorläufig Sicheres noch nicht ermittelt.

**Naumburg, 30. Oktober.** [Strafkammer]. Der Gefährliche Karl Bruder aus Pottendorf fuhr am 4. August ins Dorf, wobei er in seiner Schöpfkelle saß und nicht genau des Weges achtete. Er überfuhr dabei ein kleines am Wege spielendes Kind, welches gleich danach an den erlittenen Verletzungen verstarb. Der unachtsame Gefährliche erhielt deshalb 1 Monat Gefängnis.

**Kirchliche Nachrichten.**  
**24. Sonntag nach Trinitatis.**  
**Feier des Reformationsfestes.**  
 Es predigt um 10 Uhr:  
 Herr Oberpfarrer Schmieger.  
 Es predigt um 2 Uhr:  
 Herr Pastor Rost aus Altenroba.  
 Kollekte zum Besten des Gustav-Adolf-Vereins.

**Jugendvereine.**  
 Die Zusammenkunft am Sonntag abend fällt aus.

**Die besten Suppen**

bereitet man ohne weiteres — nur durch Kochen mit Wasser — aus

**MAGGI'S Suppen.**

1 Würfel 10 Pfg. Mehr als 40 Sorten.  
 für 2-3 Teller

Man verlange ausdrücklich **MAGGI'S Suppen!**



**Persil**

**Der grosse Erfolg!**

**Das selbstfrätige Waschmittel**

Trotz der enormen Verbreitung von Persil gibt es noch manche Hausfrauen, die noch immer nicht die hervorragenden Eigenschaften dieses modernen selbsttätigen Waschmittels voll auszunutzen verstehen. Halten Sie sich an nachstehende bewährte Gebrauchs-Anweisung und Sie werden sofort sehen, wie mühelos, einfach, schnell und billig bei absoluter Unschädlichkeit für das Gewebe mit Persil zu waschen ist.

**Gebrauchs-Anweisung:**

**A. Für Weisswäsche.**

Man löst Persil in kaltem oder lauwarmem Wasser durch Umrühren im Kessel auf; dann die Wäsche hinein tun, zum Kochen bringen und nur einmal 1/2-1 Stunde unter zeitweiligem Umrühren am Kochen halten. Nach dem Kochen lässt man die Wäsche einige Zeit in der Lauge stehen und spült sie dann in klarem, möglichst in warmem Wasser sorgfältig aus. Jede Zutat von Seife, Seifenpulver oder anderen Waschmitteln ist unbedingt zu vermeiden, da diese die selbsttätige Wirkung von Persil nur beeinträchtigen und dessen Gebrauch unnütz verteuern. (Nur bei sehr schmutziger Wäsche empfiehlt sich vorheriges Einweichen in Henkel's Bleich-Soda.)

**Resultat:** Alle Schmutz, Staub-, Schweiß-, Fett-, Kakao-, Tee-, Blut-, Tinten-, ja auch Obstflecken sind spurlos verschwunden, die Wäsche ist vollkommen rein und blendend weiss, wie auf dem Rasen gebleicht.

**B. Für Wollwäsche.**

Persil wird hierbei nicht in kaltem, sondern bereits stark handwarmem Wasser aufgelöst und die Wäsche darin etwa 1/4 Stunde geschwenkt (also nicht gekocht); hierauf die Wäsche gut ausspülen und ausdrücken, nicht auswringen. Das Trocknen darf an nicht zu heissen Orten oder an direkter Sonne geschehen.

**Resultat:** Bei sachgemäsem Waschen mit Persil wird die Wolle nie filzig, sondern bleibt locker und griffig; Krankenwäsche wird gleichzeitig völlig keimfrei, da Persil nach bakteriologischen Feststellungen stark desinfizierend wirkt; Bakterien tötet und Krankheitskeime ertötet und zwar schon bei einer Temperatur von 30-40° C.

Also die glänzendsten Erfolge bei einfachster Anwendung! Zögern Sie deshalb nicht länger und machen auch Sie einen Versuch, denn so waschen Millionen Hausfrauen seit Jahren mit bestem Erfolg und schonen dabei ihre Wäsche!

Überall erhältlich, niemals teuer, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebten

**Henkels Bleich-Soda.**

**REICHE ERNTE**

gibt ein gut gedüngter Boden mit

**Reudener Düngemitteln.**

Superphosphat, Ammoniak-Superphosphat und alle handelsüblichen Sorten fabriziert in erstklassigen Qualitäten und liefert überallhin

**Chem. Düngefabrik Gebr. Klinkhardt Draschwitz-Reuden, Post-u. Bahnhofsstation Reuden b. Zeitz.**

Wo nicht durch Händler erhältlich, bitten, sich direkt an uns zu wenden. Interessenten erhalten Kostlos Broschüre über Anbau u. Düngung von Feldfrüchten, Gärten u. Gemüskulturen sowie Arbeitskalender. Lieferverlangt überall Reudener Düngemittel. Fabrikation aller Sorten Düngemittel.

**Königlich Preussische Lotterie.**

Die Erneuerung der Lose 5. Klasse 229. Lotterie bitte von heute ab gültig bedirken zu wollen.

**Waldemar Kabisch.**



**1/4 Pfund**

Malz, oder rund 3300 Gerstehörner sind nötig, um ein 1/4 Liter des altberühmten Köstritzer Schwarzbieres herzustellen. Daher der hohe Nährwert. Viel Extrakt und wenig Alkohol, das sind die Vorzüge des Köstritzer Schwarzbieres, durch die es zu einem Ideal-Getränk für Gesunde und Kranke wird. In keinem Haushalte sollte daher Köstritzer Schwarzbier als tägliches Tafelgetränk fehlen. Köstritzer Schwarzbier wird von ärztlichen Autoritäten als Kräftigungsmittel verordnet und ist in vielen Krankenhäusern, Sanatorien etc. eingeführt. Bestellen Sie überall das echte Köstritzer aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz, in Benningen nur echt bei Moritz Eisner.

**Liederstedt.**

Sonnabend, den 1. Novbr., ladet zum **Welfisch und Wurffschmaus**

freundlichst ein **Ernst Krüger.**

**Ein gebrauchtes Klavier**

verkauft **Hugo Keschmar.**

**Vermißt**

wird niemals die Wirkung der edlen **Stiebig'schen Seife** von Bergmann & Co., Radebul gegen alle Arten Hautunreinigkeiten, und Hautauschläge, wie Mitesser, Finnen, Gesichtsröte, Blüthen, Pusteln, im 1/2 Stuch 50 Pfg. in der **Apotheke zu Nebra** und bei **Walter Gutsmuths, Adlerberg.**

**Speisekartoffeln**

kauft in Ladungen per sofort gegen Kaffe **Ludwig Meineke, Hannover,** Landesprodukte en gros.

**Anfichtspostkasten**

sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

**Deutscher Flotten-Verein.**

Am Freitag, den 7. November etc., abends 8 1/2 Uhr, findet im „Schützenhause“ in Nebra ein

**Lichtbildervortrag,**

gehalten vom Hofregistrator Neander aus Hannover, über:

**„Der Befreiungskampf 1813/15“**

statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Gänge können durch Mitglieder eingekauft werden. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Der Vortrag für die **Jugend** über: **„Deutschlands Kolonien“** (mit Lichtbildern), findet **nachmittags 5 Uhr** statt. (Eintritt 10 Pfg.)

**Der große Buren-Zirkus**

wird erst nächste Woche hier eintreffen.

Statt besonderer Meldung.

Heute früh entschief sanft nach schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere stets treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester,

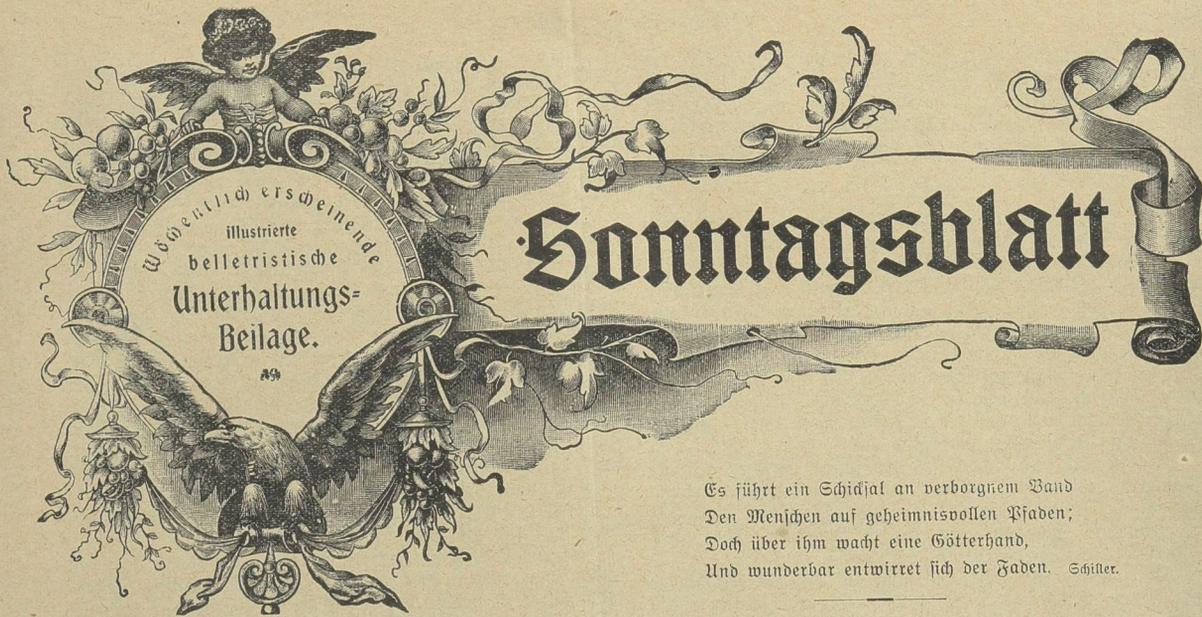
**Frau Minna Pannier geb. Hille,**

im 63. Lebensjahre.

**Die trauernden Familien Pannier.**

Nebra a. U., den 30. Oktober 1913.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 2. November, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.



# Sonntagsblatt

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

49

Es führt ein Schicksal an verborgnem Band  
Den Menschen auf geheimnisvollen Pfaden;  
Doch über ihm wacht eine Götterhand,  
Und wunderbar entwirret sich der Faden. Schiller.

## Die Tochter des Admirals.

(1. Fortsetzung.)

Frei nach einem französischen Stoff von Heinrich Köhler.

Am Ende der Allee, die auf einen sehr schönen, in englischem Stil gehaltenen Garten mündete, dessen Fließerbüschel in vollster Blüte standen, bemerkte Raimund ein ziemlich großes Gebäude, das zweifellos die Villa Nora war.

Den Garten eiligt durchschießend, stieg Fräulein Lucie die Stufen einer Freitreppe empor. Ein alter Bedienter in einfacher Livree stand dort eben.

„Mein Onkel? ...“ fragte sie.

„Herr Marigny ist in seinem Zimmer, gnädiges Fräulein.“

Sie durchschritt darauf mehrere Räume und Raimund folgte ihr.

Plötzlich öffnete sie eine Tür und trat ohne weiteres ein.

„Onkel,“ rief sie ganz atemlos, „hier ist Herr Gontier, der Erbe der alten Coudroy!“

„Was Teufel, Mädchen!“ antwortete der Onkel, der an seinem Schreibtisch saß und sich erhob, um den Ankömmling zu begrüßen.

Herr Marigny war ein Mann von etwas sechzig Jahren. Er war sehr groß und mager, aber kräftig gebaut und mußte eine ungewöhnliche Kraft besitzen. Er hatte einen ausdrucksvollen Kopf, intelligente Züge und eine Stirn, von der man Energie und starken Willen ablesen konnte. Seine Haltung war die ruhige eines Mannes, der auf festen Füßen steht. Er ließ sich bei dem plötzlichen Erscheinen Raimunds nicht das geringste Erstaunen anmerken. Einen Augenblick musterte er ihn scharf durch seine großen Brillengläser, und nachdem er dies Examen beendet hatte, sagte er ruhig:

„Sie sind Herr Gontier?“

„Ja, mein Herr! Herr Dubois, einer Ihrer Freunde, wie ich glaube, hat mir einen Empfehlungsbrief an Sie mitgegeben.“

„Schön! ... Ich werde ihn sogleich lesen.“ — Er durchflog das Schreiben, während Fräulein Lucie Raimund einen Stuhl anbot und ihn bat, Platz zu nehmen.

„Sie sind also ein Verwandter der Frau von Coudroy?“ sagte Herr Marigny.

„Sie war die Schwester meines Großvaters, mein Herr, und also meine Großtante,“ antwortete Raimund. „Aber ich muß gestehen, daß ich nicht aus eigenem Antriebe komme, sondern weil der Notar in Paris mich dazu aufforderte. Denn ich weiß nicht, ob ich das geringste Anrecht auf eine Erbschaft von seiten dieser Verwandten habe, die ich niemals im Leben zu sehen bekam.“

„Sie war nach ihrem Mädchennamen eine Gontier, hieß also wie Sie,“ sagte Herr Marigny, „das weiß ich aus ihren Sterbepapieren, die mir als Maire in die Hände kamen. Sie sind heute hier eingetroffen?“

„Jawohl. Ich habe mich nur kurze Zeit im Hotel aufgehalten und bin dann sogleich zu Ihnen gekommen.“

„Gut! Daran haben Sie recht getan! Man soll sogleich Ihr Gepäck holen.“

„Lucie,“ fügte er hinzu, sich an seine Nichte wendend, „sage Jean, daß er den Degcart anspannt.“

„Aber, mein Herr,“ entgegnete Raimund, „wie darf ich das annehmen, ohne fürchten zu müssen, Ihnen



Ein weiblicher Schiffskapitän und Schiffsabretdirektor.

In Dänemark hat Frau Agnete v. Bauditz die Prüfung als Schiffskapitän mit Auszeichnung bestanden. Ja, sie ist nicht nur Kapitän, sondern auch Schiffsabretdirektorin, da sie die Postfahrt auf dem Ise- und Koeskjeldsfjord gegründet hat, die in Verbindung mit den anderen dänischen Schiffslinien nicht nur ein wichtiges Verkehrsmittel für Passagiere und Frachtförderung, sondern auch für den Fischtransport darstellt.

lästig zu fallen.“ — — — „Ich gebe nicht zu, daß Sie im Hotel logieren, obwohl es sich eines guten Rufes erfreut. Der Graf von Coudroy ist mein Freund gewesen und Sie sind sein Großnichte, wenn Sie ihn auch niemals gekannt haben. Morgen werde ich Sie nach Tours begleiten.“

## 9.

Eine Stunde später überließ sich Raimund in dem komfortablen Zimmer, in welches man ihn einlogiert hatte, seinen Gedanken. Er war selbst davon überrascht, wie günstig sich für ihn die Ereignisse seit seiner Ankunft hier abgewickelt hatten, so daß er sich gerade an dem richtigen Orte befand. Seine Gedanken schweiften zu Thella und den jüngsten Vorkommnissen in Paris, an die zu denken er in den letzten Stunden keine Muße gefunden hatte. Es war ihm lieb, sich wieder auf sich selbst besinnen zu können. In diesem Grübeln wurde er auch nicht durch das Klavierpiel Lucies gestört, die auf dem Instrument im Salon übte.

Als sich nach dem Abendessen das junge Mädchen auf ihr Zimmer begeben hatte, blieben die beiden Herren rauchend noch im Speisezimmer zurück. Raimund hielt den Zeitpunkt für gekommen, sich von dem Maire Aufschluß über diese sonderbare gräfliche Verwandtschaft geben zu lassen.

„Oh,“ antwortete Herr Marigny auf eine darauf bezügliche Frage, nachdem er einen langen Zug aus seiner Pfeife getan, „da könnte ich Ihnen viel Geschichten erzählen, mein Herr. Von der Gräfin sowohl, als vom Grafen.“

Nach diesen Worten machte er eine Pause und sah Raimund über seine Brillengläser hinweg an, wie jemand, der sich im Besitze eines wichtigen Geheimnisses befindet.

„Die Gräfin war fünfzehn Jahre älter als ihr Gatte,“ sagte er dann, einen besonderen Nachdruck auf diese Bemerkung legend, als ob damit alles gesagt sei. „Fünfzehn Jahre!“ wiederholte er. „Sie hatte wenig Anziehendes... aber sie war sehr zärtlich!...“

Er machte wieder eine Pause, wie um Raimund Zeit zu lassen, sich in die Sache hineinzudenken.

„Das hätte doch eigentlich eine sehr gute Ehe geben müssen,“ antwortete Raimund, wobei er ein Lächeln nicht unterdrücken konnte. „Wenn die Gräfin so zärtlich war —“

Herr Marigny fuhr fort:

„Fünfzehn Jahre, Herr Contier!... Sie werden sich also nicht wundern, daß Ihr Onkel, der noch ein junger Mann war, während seine Frau sich bereits den Fingerring näherte, Geschmack am Reisen fand. Er blieb zweiundzwanzig Jahre abwesend, wodurch er sich natürlich die Unzufriedenheit der Gräfin zuzog, die hier auf ihrem Schlosse wohnen geliebt war. Das Verhältnis gestaltete sich immer unangenehmer und wurde geradezu unmöglich. Trotzdem zeigte sich der Graf entgegenkommend, indem er sich zur Rückkehr entschloß, als er erfuhr, daß seine Frau von einer Lähmung befallen worden war. Es handelte sich um eine leichte halbseitige Lähmung, die sie zum Sinken nötigte, ihr aber keineswegs die Lust zu ihren beständigen Prozessen benahm. Nicht weniger als vierzehn sind es, die sie geführt hat, fünf davon mit der Gemeinde, deren letzter noch heute schwebt. Der Graf kümmerte sich um ihre ewigen Schikanen nicht, konnte aber auch nichts dagegen tun. Das war überhaupt ein Mann, der seinesgleichen sucht. Er war ein bedeutender Gelehrter und hatte die eingehendsten Studien über Altertumskunde gemacht. Das Werk, welches er über die Ruinen von Ninive veröffentlichte, hat Aufsehen erregt. Von seinen Kenntnissen zeugte außerdem die bewundernswerte Sammlung, die er besaß. Seltene Bücher, Gemälde großer Meister, Tapissereien, Möbel, Kunstgegenstände aller Zeiten. Seine Kollektion enthielt Stücke, die würdig waren, dem Louvre einverleibt zu werden. Dann kam der Krieg mit Deutschland. Ich brachte meine Sammlung nach Paris in Sicherheit und der Graf machte es ebenso wie ich. Aber er hat die seine niemals wiedergesehen, denn er ist noch vor dem Friedensschluß gestorben und ich weiß nicht, wo sie geblieben ist.“

„Und was wurde aus meiner Großtante?“

„Ihre Frau Tante ist einundsiebzig Jahre alt geworden und hat bis zu ihrem letzten Tage in bewundernswürdiger Weise ihr Fähigkeiten bewahrt. Am Vorabend ihres Todes schlug sie noch dem Gemeinbediener, so daß ich mich genötigt sah, wegen dieser Züchtigung einen Verbalprozeß gegen sie anhängig zu machen. Übrigens war Herr von Menard auch nicht der Mann, auf sie günstig einzuwirken.“

„Erlauben Sie mir in meiner vollständigen Unwissenheit die Frage: „Wer ist dieser Herr von Menard?““

„Sie werden bald seine Bekanntschaft machen, denn er wohnt mit seiner Frau und Tochter auf dem Schlosse. Dieser Herr von Menard, ein früherer Konsul, ist ein Neffe des verstorbenen Grafen, der ihn zu einer Art Verwalter oder Pächter gemacht hat. Er ist schon seit siebzehn Jahren hier. Übrigens ein ganz fähiger Mensch von gebildetem Geiste, der durch eine dumme Heirat mit einer Schauspielerin den diplomatischen Posten, der ihm in Aussicht stand, verlor. Man sagt ihm nach, daß er auch in finanzieller Beziehung Schiffbruch erlitten habe. Doch Genaueres hat man nie erfahren.“

Raimund wurde plötzlich nachdenklich.

„Dieser Neffe,“ sagte er dann, „muß doch gleichfalls Anrechte auf das Vermögen seines Onkels haben.“

„Er hat aber keine, wie es scheint. Wenigstens nach den Akten, welche sich in den Händen des Notars befinden. Jedenfalls würde er, wenn von Seiten der Coudroys das geringste gültige Anrecht existierte, dies längst geltend gemacht haben. In dessen ist man nicht sicher, ob sich nicht später einmal ein Prozeß daraus entwickelt, denn in solchen Dingen ist man auf dem Schlosse kompetent.“ —

Raimund war nicht wenig erstarrt, sich am nächsten Morgen inmitten der Ruhe des Landebens mit einem Gefühl nervöser Unruhe zu erheben. Es waren in ihm Zweifel aufgestiegen, ob er, dem Charakter der Verstorbenen nach zu urteilen, wohl der richtige Erbe sein könne. Auch war ihm der Gedanke, in seiner gänzlichen Unkenntnis der hiesigen Verhältnisse als solcher aufzutreten, äußerst peinlich und er wußte nicht recht, welche Rolle er den Verwandten des Grafen gegenüber spielen sollte. Die ganze Erbschaftsangelegenheit begann ihm unbehaglich zu werden und er schimpfte auf Biray, der ihn zu dieser Reise gedrängt hatte.

Um neun Uhr trat Herr Marigny in sein Zimmer.

„Ich habe den Notar benachrichtigt,“ sagte er. „Wenn es Ihnen recht ist, so können wir noch vor dem Frühstück aufbrechen.“

Eine halbe Stunde später stand eine hübsche Kalesche bereit und sie fuhren ab.

Herr Laroze, der Notar der vornehmen Gesellschaft der dortigen Gegend, bewohnte in Tours ein sehr schönes, an einem Plage nahe der Kathedrale gelegenes Haus. Dieser Rechtsgelehrte war ein Mann von gegen sechzig Jahre, von vertrauenerweckendem Äußern und freundlichem Wesen.

Nachdem Herr Marigny ihm den jungen Mann vorgestellt hatte, sagte der Notar:

„Ich habe inzwischen den Brief meines Kollegen Dubois erhalten. Er kündigt mir für morgen die Auszüge aus den verschiedenen Akten, die wir notwendig haben müssen, an.“ Raimund war sehr enttäuscht, denn er hatte gehofft, daß sich die Angelegenheit schnell würde erledigen lassen und er vielleicht noch an demselben Tage nach Paris zurückreisen könne.

„Die Sache scheint viel Umstände zu machen, mein Herr,“ bemerkte er.

„In keiner Weise,“ entgegnete der Notar. „Wir müssen zunächst die Aufhebung der Gerichtssiegel beantragen und das Inventarium —“

„Aber, mein Herr,“ fiel ihm Raimund ins Wort, „Sie sprechen wahrhaftig, als stünde es unzweifelhaft fest, daß ich testamentarisch zum Universalerben eingesetzt bin.“

„In Wirklichkeit ist ein solches Dokument nicht vorhanden, aber wir haben besseres an dessen Stelle,“ entgegnete der Notar lächelnd. „Sie sind der nächste direkte Erbe. Bis jetzt läßt sich nichts darauf schließen, daß die Gräfin ein rechtsgültiges Testament gemacht hat. Sie war ein sehr ver-



schlossener, eigenartiger Charakter und ließ sich nicht mit Ratschlägen beikommen. Die Formalitäten, die wir zu erledigen haben, sind sehr einfach. Ausgenommen freilich den ziemlich unwahrscheinlichen Fall, daß Sie nur die Reise unternommen hätten, um Verzicht zu leisten," fügte der Advokat lächelnd hinzu.

Raimund begann sich plötzlich für die Sache lebhaft zu interessieren.

"Ist es indiskret, wenn ich Sie um einige Auskunft über diese Erbschaft bitte?" sagte er.

"Oh, Sie können sich schon herablassen, sie anzunehmen," antwortete der Notar scherzend, „sie beläuft sich ungefähr auf vierundsechzigtausend Franken Rente, ohne das Schloß und die sonstigen Liegenschaften mitzurechnen, welche im Ganzen vielleicht eine Summe von fünfzehnhunderttausend Franken repräsentieren. Dabei muß ich bemerken, daß ich Ihnen die Barsumme nicht genau angeben kann, denn es sind schon viele Jahre verflossen, seit ich der Verwalter des Vermögens war. Die Frau Gräfin von Coudroy galt nicht für verschwenderisch . . . Herr Marigny wird mir dies bestätigen — und man kann also getrost schließen, daß sie noch einige Ersparnisse gemacht hat, die das Vermögen vielleicht verdoppelt haben. Also —"

Mit einem breiten Lächeln schloß der Notar seine Rede und ging dann zu den nötigen Formalitäten über.

"Ich denke, Sie werden vorläufig auf Schloß Manor Wohnsitz nehmen," sagte er nach Beendigung derselben. „Ich werde Ihnen die betreffenden Akten zur Einsicht dort hinschicken. Sie werden auf dem Besitztum ganz en famille sein, denn der Baron von Menard ist ein rechter Nefse des verstorbenen Grafen."

"Aber —" sagte Raimund zögernd.

"Ihre Eigenschaft als direkter Erbe macht Ihren Aufenthalt auf dem Schlosse dringend nötig," fuhr der Notar fort, „besonders für den Fall, daß sich andere Mitbewerber dort einstellen sollten oder ein Testament vorgelegt würde. Wenn nichts dergleichen eintritt, wird das Gericht in kurzer Zeit die Siegel lösen und den Besitztum ausprechen."

Raimund schwindelte es. Er war fast erschreckt von den Mitteilungen, die ihm der Notar soeben gemacht hatte. Denn er hatte kaum an ein mageres Legat gedacht und nun sprach man ihm von einem Schloß, Ländereien und einem Vermögen von über einer Million!

Nachdem er mit Herrn Marigny den Notar verlassen hatte, führte ihn sein Begleiter durch einen Teil der Stadt und dann eine Anhöhe hinauf.

"Sehen Sie dort unten den großen Park mit den dahinter liegenden Waldungen?" fragte der Maire. „Dies alles gehört zum Schloß Manor und war das Besitztum Ihrer Tante."

"Das ist allerdings mehr, als ich vermutet habe," antwortete Raimund.

Dann besprachen die beiden Herren, was zunächst zu tun sei.

"Auf alle Fälle dürfte es sich empfehlen," meinte Herr Marigny, „daß Sie sich der Menardschen Familie sobald wie möglich vorstellen. Und wäre es auch nur zu dem Zweck, damit sie Ihre Anwesenheit erfahren. Denn der Baron, der ein sehr listiger Ränkeschmied und einer schlechten Handlung wohl fähig ist, müßte doch dann mit seinen Plänen zum Vorschein kommen, wenn er etwas dergleichen im Schilde führt. Es handelt sich vor allem darum, zu erfahren, ob er von dem Vorhandensein eines Testaments Kenntnis besitzt."

"Aber sollte man nicht meinen, daß er in diesem Falle schon mit seiner Kenntnis hervorgetreten wäre?"

"Das hängt vielleicht von persönlichen Vorteilen ab, die sich für ihn daraus ergeben. Aber ich glaube ja auch nicht daran, daß ein Testament existiert."

Nach der Villa Nora zurückgekehrt, schrieb Raimund unter den starken Eindrücken, die ihn fast überwältigten, an Viray und schilderte ihm alles, was er erfahren hatte. Zugleich be-

nachrichtigte er ihn, daß er vorläufig in Guित्रy bleiben würde und bat ihn, die für ihn einkaufenden Briefe ihm hierher zu senden.

10.

"Wünschen Sie, daß ich den Dogcart anspannen lasse?" sagte Herr Marigny am nächsten Tage, als Raimund sich zu dem Besuch auf dem Schlosse rüstete.

"Ich danke vielmals," entgegnete Raimund. „Da Sie mir sagten, die Entfernung wäre nicht bedeutend, möchte ich zu Fuße gehen. Ein Spaziergang wird mir gut tun."

"Man kann nicht wissen, wie man Sie dort empfangen wird," fügte der Maire hinzu. „Auf alle Fälle rate ich Ihnen, zuerst ganz bescheiden aufzutreten."

"Selbstverständlich," antwortete Raimund, „noch ist mir der Besitz ja nicht zugesprochen."

Von Fräulein Lucie, die ihn mit einer Besorgnis umgab, als stände er im Begriff, eine weite Reise anzutreten, genau über den Weg unterrichtet, verließ er die Villa Nora.

Der Weg durch das junge Grün des herrlichen Marmorgens war entzückend. Nachdem Raimund das Dorf passiert hatte, kam er durch grüne Weidetriften und Getreidefelder. Auf den Äckern arbeiteten die Burtschen und Mädchen fleißig und hinter der Rotdornhecke weideten auf dem frischen Grase die Kühe oder lagen behaglich in der Sonne. Die belebender Dufte der freien Natur belebten auch Raimund und stimmten ihn fast heiter. Nachdem er eine Weile den bequemen Fußpfad, den ihm Lucie beschrieben, verfolgt hatte, erreichte er eine kleine Anhöhe, von wo aus er sein Schloß Manor liegen sah, dessen imposante Masse sich aus dem mit dichtem Gras und Buschwerk bewachsenen Terrain erhob.

Nach kurzer Zeit war Raimund vor einem hohen eisernen Gitter angelangt, das sehr kunstvoll gearbeitet war und neben dem eine Art Portierhäuschen sich befand. Ein breiter, ungepflasterter Weg, auf dem Gras und Brombeerstauden wild durcheinander wuchsen, führte von dem Gitter zum Schlosse. An dem rechten Pfeiler der Eingangspforte befand sich ein Klingelzug, an welchem Raimund läutete. Der Ton der Glocke schien sich in weite Ferne zu verlieren, denn in dem Portierhäuschen regte sich nichts. Nachdem er noch dreier viermal gezogen hatte, dachte er schon daran, einen anderen Eingang zu suchen, als er eine alte Bäuerin, die eine Harte in der Hand trug, auf sich zukommen sah.

"Nur, weshalb läuten Sie denn hier?" fragte sie erstaunt über das Gitter hinweg.

"Damit man mir öffnet," antwortete Raimund, „das ist doch klar."

"Ich habe keinen Schlüssel," erwiderte die Alte, „und hier wird überhaupt nicht aufgemacht."

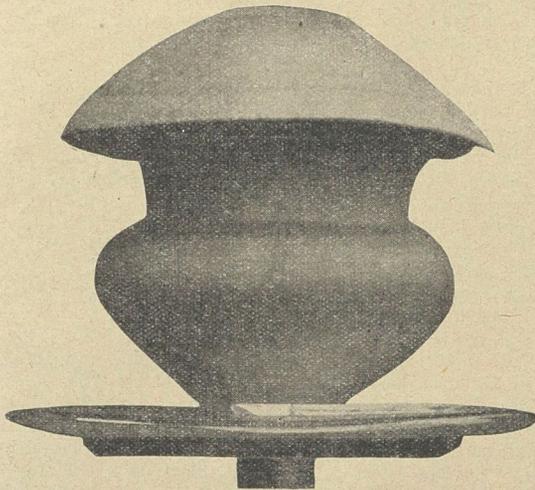
"Wie soll ich denn hineinkommen?"

"Durch das Mauerloch, das da unten am Ende des Gitters nicht weit von Ihnen ist."

Das „Mauerloch“, das groß genug war, um es ohne Schwierigkeit zu finden, ersparte den Dienst des Portiers. Die abgebrochenen Steine und Räderspuren bezeugten, daß selbst Karren hier durchfahren. Durch eine solche Breche in sein Besitztum einzudringen, ersahen Raimund von guter Vorbedeutung. Er bahnte sich einen Weg durch das Buschwerk und fand dann einen Fußweg, der auf das Schloß zulief. Eine Goldammer sang über ihm auf einem Zweig und ihr frohes Gezwickeln schien ihn beim Eintritt zu begrüßen.

Der Fußweg mündete auf einen großen ungepflegten Rasenplatz, der unmittelbar vor dem Schlosse lag. Zu jeder Seite befanden sich zwei mächtige in Stein gefaßte Wasserbeden, und obwohl fast alle Jalousien an den Fenstern herabgelassen waren, machte das Schloß doch einen recht imposanten Eindruck. Es war ein ziemlich altes Gebäude, im Stil Ludwigs XIV. erbaut, und die sehr hohen Fenster mit den kleinen viereckigen Scheiben, das Peristyl mit den breiten doppelten Umlauf und der Marmorbalkustrade, zu der man über einige grasbewachsene Stufen gelangte, dies alles trug die Spuren der Zeit.

(Fortsetzung folgt.)



Dreitausendjährige Toturne.

Bei Erschließung einer Kiesgrube beim Dorfe Klepzig im Kreise Cöthen (Anhalt) wurde ein Steinkistengrab bloßgelegt. Dasselbe mißt 40 Centimeter im Quadrat und befindet sich in einer Tiefe von 1½ Meter, die Wandungen bestehen aus Porphyrplatten. Das Grab stammt aus der Bronzezeit, zirka 1500 v. Chr. Die in diesem Grabe enthaltene, oben abgebildete Urne ist besonders schön, sogar durch Linienführungen verziert. Die Urne enthält Knochenreste und eine zirka 10 Centimeter lange Bronzenadel als Beigabe.

Wie werde ich alt?

Humoreste von Georg Persich-Charlottenburg.

„Und sehen Sie, Herrmstedt, nach alledem ist es meine bombenfesteste Überzeugung, daß der Mensch älter, viel älter werden kann — hundertfünfzig, zweihundert, dreihundert Jahre — genau so alt wie andere Lebewesen. Von der Schildkröte will ich gar nicht reden, aber da sind einige Dickhäuter und einige Vogelarten, von denen erwiesen ist, daß sie steinalt werden.“

„Und das haben Sie sich auch vorgenommen?“

Es war die erste Bemerkung, die Leutnant Hermstedt machte. So lange Lorberg seinen wortreichen Vortrag gehalten, war er schweigend an seiner Seite gewandert.

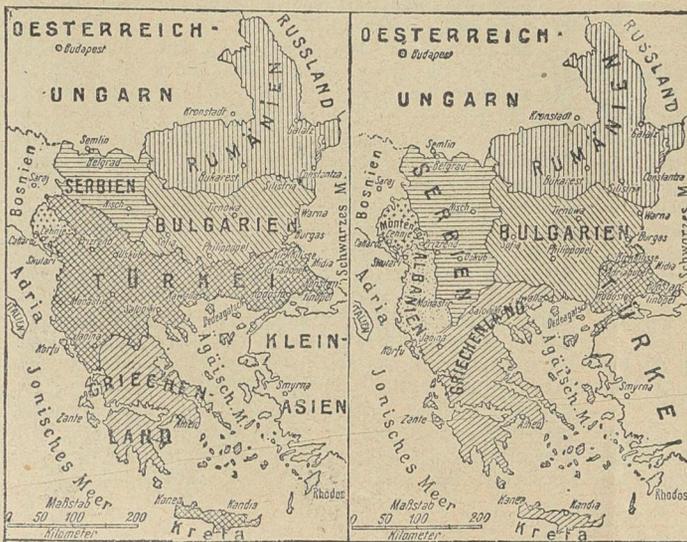
„Zawohl, allerdings! Ich werde doch an mir selbst tun, was ich für richtig halte.“ — — — „Na ja . . .“ — — —

„Aber Ihren Beifall scheint das nicht zu haben, obgleich man doch annehmen sollte, daß jedermann ein Interesse daran haben müßte, möglich alt zu werden.“

„Glauben Sie?“

„Sie sind der geborene Opponent!“ Er war schon ein wenig ärgerlich, der Herr Kamerad. „Und wenn einer den Stein der Weisen gefunden hätte, würden Sie . . .“

„Würde ich ihn mir erst genau ansehen. Aber ich bin nicht bloß der geborene Opponent, sondern auch die verkörperte Selbstsucht. Hätte unsereins nicht Grund zum Verzweifeln, wenn die Menschen hundertundfünfzig, zweihundert Jahre und noch älter würden? Neulich haben Sie mich wieder geschimpft, daß es eine Ewigkeit dauere, bis man



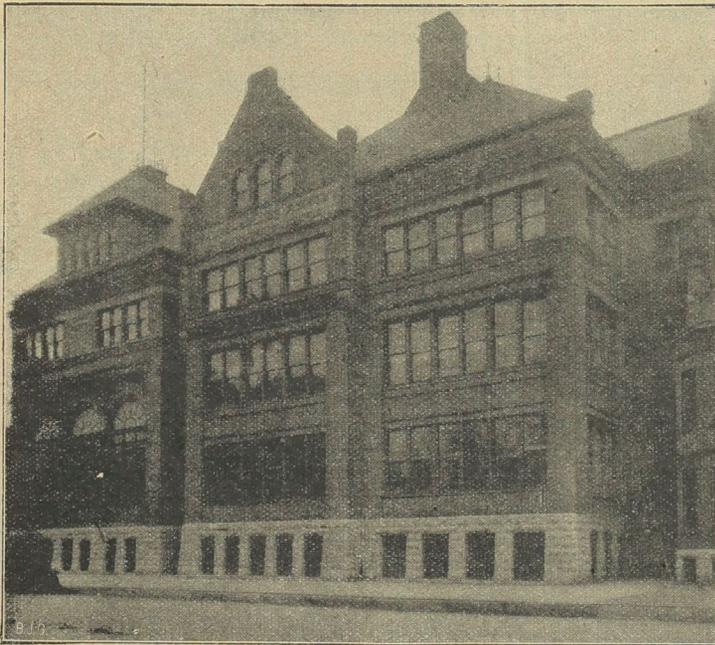
Die polizeiliche Prüfung von Hühnereiern.

In Berlin werden neuerdings die Hühnererier von Polizeibeamten mit kleinen tragbaren Apparaten durchleuchtet, um Veränderungen des Eiinhaltes, wie: Eintrocknen, Fäulnis, Zerfetzung durch Schimmelpilze festzustellen. Die Eier werden vor eine an der Lampe befindliche Öffnung gehalten, und man kann sofort feststellen, ob das Ei gut ist oder nicht.

Die Grenzen der Balkanstaaten vor und nach dem Kriege.

Nachdem nun der endgültige Friedensschluß zwischen der Türkei und Bulgarien festgelegt worden ist, kann man sich nun ein Bild davon machen, wie die Grenzen der Balkanstaaten laufen werden. Unsere nebenstehende Karte zeigt auf der linken Seite den Besitzstand der einzelnen Staaten vor dem Kriege, während auf der rechten Seite der jetzige Besitzstand deutlich zu ersehen ist.





Hauptgebäude der Deutsch-Englischen Akademie in Milwaukee.

Das Hauptgebäude der Deutsch-Englischen Akademie in Milwaukee dient gleichzeitig als Heim des Nationalen Deutsch-Amerikanischen Lehrerseminars.

es auf der Leiter zur höchsten Macht, bis zum Hauptmann, gebracht hat, und da habe ich ausnahmsweise nicht widersprochen, denn Sie hatten recht. Nun stellen Sie sich gefälligst mal vor, wie es auf das Avancement einwirken müßte, wenn die menschliche Lebensdauer sich verdoppelt und verdreifacht! Wenn Sie Glück haben, kriegen Sie mit achtzig Jahren 'ne Kompagnie.“

„Himmel —, was Sie sich gleich für Schreckbilder ausmalen!“

„Ja, mein Lieber, ich denke und dichte eben nicht ins Blaue hinein, sondern halte mich an die Realitäten. Wollen Sie sich und mir einen Gefallen tun, so warten Sie mit der Verkündigung Ihrer Heilsbotschaft wenigstens so lange, bis wie beide über'n Berg sind.“ — — — Der

kleine, schon zur Leibesfülle neigende Herr von Lorberg schien nicht recht zu wissen, ob das Scherz oder Ernst sein sollte.

„Über eine Theorie läßt man sich doch noch keine grauen Haare wachsen!“ meinte er. „Ich würde Ihnen empfehlen, sich selbst ein Urteil zu bilden, Sie haben ja sonst für alles wissenschaftliche Interesse. Wir besitzen über das Altwerden schon eine ganze Literatur. Ich werde Ihnen, wenn Sie nichts dagegen haben, nachher eine Auswahl durch den Burschen schicken. Oder ich kann sie Ihnen auch bringen.“

„Wird mir ein Vergnügen sein!“

„Und werde Ihnen zum besseren Verständnis noch einige Erläuterungen geben. Also etwa um vier Uhr! Wünsche wohl zu speisen!“

„Danke, dito!“

„Lorberg wird uns nachher besuchen, so um vier herum,“ sagte Hermstedt, als er mit seiner Gattin beim Mittagmahl saß. „Er will mir was zum Studieren bringen, die neuesten Bücher Salomonis. Wenn ich die gelesen habe, werde ich dir ein großes Geheimnis offenbaren können: wie man so alt wird wie gewisse Dickhäuter, ja, wie die Schildkröten, die ja ein unheimlich hohes Alter erreichen sollen.“ — — — „Was heißt



Die erste Briefmarken-Pfandleihe.

Ein neues gewiß eigenartiges Unternehmen ist hiermit in Berlin gegründet worden. Da Briefmarken Wertgegenstände darstellen und sogar zum Teil recht hohe Werte besitzen, hat dieses neue Institut auch die staatliche Konzeption als Pfandleihe erhalten.

Statistik der durchschnittlichen Körpergröße verschiedener Völker.

Es dürfte interessant sein für unsere Leser, sich an Hand der nebenstehenden Statistik über die durchschnittliche Körpergröße verschiedener Völker zu informieren. Die durchschnittliche Größe aller Menschen auf der Erde beträgt 1,64 Meter. Nach neueren Untersuchungen aufgefundenen Knochen ist festgestellt worden, daß die Ansicht, die Menschen wären früher größer gewesen, eine irrige ist; im Gegenteil, die durchschnittliche Körpergröße soll jetzt 2 Centimeter höher sein. Alles übrige Interessante sagt die Statistik und die beigegebenen Zahlen.



denn das?" — — — „Lorbergs jüngstes Stedenpferd nennt sich: Wie werde ich alt? Und er will das Problem gelöst haben.“

„Er wird wohl immer wunderlicher.“

„Aber erlaube . . .“

„Weißt du, womit er Hedwig neulich bei Tisch unterhalten hat? Er hat von nichts anderem als von dem Nährwert der Hülsenfrüchte gesprochen.“

„Wahrscheinlich ein Kapitel aus seiner Abhandlung über die Lebensverlängerung. Und da deine Schwester sich früher oder später verheiratet wird, kann ihr eine derartige Belehrung nicht schaden.“

„Ein Mann, der erst solche Ideen hat, heiratet nicht mehr.“

„Es war doch von deiner Schwester die Rede. Ach so — Deine stille Hoffnung: Hedwig und Lorberg!“

„Sie sind wie füreinander bestimmt. Aber seine dummen Raupen werden noch alles verderben.“

Herrstede erhob warnend den Finger. „Du, Hansi —! Frau Johanna ließ sich nicht einschüchtern. „Es sind doch Raupen, und ausgewachsene!“

Dann löffelte sie ihre Suppe weiter. Auf einmal fragte sie: „Würdest du gestatten, Alex, daß ich Herrn von Lorberg empfangen?“

„Warum willst du das denn?“ Und als sie nicht antwortete: „Du willst ihn doch nicht etwa Hedwigs wegen?“ — „Aber ich bitte dich! Nein, nur aus Neugier! Da er sich mit Hedwig über Hülsenfrüchte, mit dir über Lebenselixiere unterhält, bin ich gespannt, welches Thema er mir gegenüber anschlagen wird. Ich werde bestimmte Schlüsse daraus ziehen.“ Dabei rieb sie sich in nicht mißzuverstehender Geberdenprache die Stirn. — — — — —

Herr von Lorberg stellte sich pünktlich mit einem beträchtlichen Stapel Bücher und Broschüren ein. Er mußte die Gelehrsamkeit erst auf einen Stuhl abladen, bevor er der Gnädigen die Hand küssen konnte. Sie entschuldigte den Gatten damit, daß er einen wichtigen Brief zu schreiben habe; er würde sich aber beeilen und bald erscheinen.

„Sie bringen uns etwas zu lesen?“ fragte sie hierauf mit Anschuldsmiene. „Wie liebenswürdig von Ihnen!“

„Ja, vielleicht interessieren Gnädigste sich auch für diese Schriften. Sie verdienen es.“

„Darf man den Titel wissen?“

„Die Kunst, sein Leben beliebig zu verlängern.“ „Mit hundert Jahren ein Jüngling.“ „Wie wird man Methusalem?“ „Der Dreihundertjahrmenich.“

Frau Johanna sah von den Büchern auf Herrn von Lorberg, von diesem auf die Bücher und wieder auf den jungen Offizier.

„Solch ernste Werke lesen Sie?“ sagte sie in einem Tone, aus dem er achtungsvolles Staunen heraushörte.

„Tawohl!“ erwiderte er stolz. „Es ist mir ein unabwiesbares Bedürfnis, mich nach dem Einerlei des Dienstes in wissenschaftliche Fragen zu vertiefen, Belehrung anzunehmen, aber auch selbst mit meinen schwachen Kräften nach neuen Erkenntnissen zu streben.“

„Ah!“ Jetzt betrachtete die kleine Frau ihn mit fast scheuer Bewunderung. „Ein Forscher sind Sie? Ich bin aufs höchste überrascht — und bin's doch auch nicht. Aber ich hätte Sie eher für einen Künstler gehalten, für einen, der im Stillen malt und modelliert.“

Er verbeugte sich dankend.

„Mit der Malerei habe ich's auch schon versucht und man sagte mir, ich sei nicht ohne Talent, aber die Wissenschaften ziehen mich stärker an, vor allem Medizin, Physiologisches und Psychologisches.“ Er legte betuernd die Hand auf die Brust. „Da fühle ich mich in meinem Element, gehe völlig darin auf, vergesse alles um mich her —“

„Leider wohl auch, was Sie Ihrer Gesundheit schulden,“ meinte sie mit mütterlichem Vorwurf. „Sie sehen recht angegriffen aus, Herr von Lorberg, und sollten sich mehr schonen.“

„D, ich lebe streng vorschriftsmäßig; wie man leben muß, um alt zu werden.“

„Sie täuschen sich nicht?“

„Unmöglich. Aber mache ich denn wirklich den Eindruck eines Schonungsbedürftigen?“

„Wenn ich ganz aufrichtig sein darf — —?“

„Sie verpflichten mich!“

„Nun — es ist nicht nur das, Sie sind auch gealtert. Das viele Nachdenken gräbt Furchen.“

„Furchen? Habe ich die schon?“

„Sie wollen, daß ich aufrichtig sein sollte. Und ich finde auch — —“ sie zögerte.

„Aber bitte, bitte!“

„Daß sich Ihr Haar in auffallender Weise lichtet.“

„Familienerbeil, gnädige Frau! Schon der Kreuzfahrer Balthasar Matthias Lorberg hat dagegen in Damaskus gekauften arabischen Haarbalsam vergeblich erprobt.“

Er konnte noch scherzen, doch es kostete ihn einige Anstrengung. Sie hatte den Blick wieder bei den Büchern.

„Ich will's Ihnen ja gern glauben, daß das nicht von dielem gelehrten Zeug herrührt. Aber trotzdem! Würden Sie mir einen Gefallen tun, Herr von Lorberg?“

„Mit Freuden!“

„Nehmen Sie den „Methusalem“, den „Dreihundertjahrmenischen“ und was da noch liegt, wieder mit. Ich würde in einer Angst leben, daß mein Alex auch davon so verändert werden könnte.“

„Aber die Wissenschaft — die Kunst, alt zu werden — — die — — —“

Herrstede erschien auf der Schwelle.

„Wir werden die Kunst, jung zu bleiben, üben; die schützt auch vor dem Altwerden,“ war ihre schlagfertige Antwort. „Und wie wäre es, wenn Sie sich gleichfalls zu ihr bekehrten?“

„Ich bin für diese Kunst wohl zu schwerfällig,“ meinte er seufzend, „oder ich müßte schon immer jemand haben, der mir einen Schubs gibt, aber nicht grob und rücksichtslos, dazu bin ich wieder zu empfindlich, sondern mit Freundschaft und Liebe.“

„Mit Freundschaft erlaube ich mir ja gelegentlich — —“ bemerkte Herrstede.

Lorberg überhörte es. Sein Blick war auf ein Porträt von Fräulein Hedwig gerichtet, das ihm gegenüber an der Wand hing. Dann wandte er sich gedankenvoll an Frau Johanna: „Sehe ich denn wirklich schon so alt aus, daß es jeder merken muß, gnädige Frau? Ihr Fräulein Schwester hat mich neulich auch befremdlich kühl behandelt, obwohl ich mir die größte Mühe gab, ihr nicht zu mißfallen.“

In Frau Hansis Augen blitzte der Übermut. „Sie haben es doch wohl falsch angefangen,“ sagte sie. „Aber den Nährwert der Hülsenfrüchte rebet man am besten nur mit verheirateten Frauen, die haben dafür Verständnis, sie haben es auch für die Kunst, alt zu werden. Für junge Mädchen ist das Thema reizvoller, das ich Ihnen schon nannte: die Kunst, jung zu bleiben — jung zu bleiben nach gegebenen Vorbildern, Herr von Lorberg!“

Er machte erst noch ein etwas betretenes Gesicht, aber als er nun den Schalk in ihren Augen entdeckte, verstand er plötzlich und seine Miene erhellte sich.

„Ich danke Ihnen für die Lektion, gnädige Frau,“ sagte er, ihr die Hand reichend, — „passen Sie auf, Sie sollen nicht in den Wind gesprochen haben.“



Krauenberg ist gleich dem Laub der Erle,  
Stets bewegt, unruhig, windigweht,  
Frauenträne ist die reinste Perle,  
Die in schönster Muschel schimmernd liegt.

## Fürs Hauts.

Frauenkraft mag nur Geringes wagen,  
Wo der Mann im heißen Kampfe steht,  
Frauengeduld ruhet im Ertragen,  
Frauenstärke ruhet im Gebet.

### Der erste Schnee.

Erbsjonnenschein. Des Winters Näh  
Verrät ein Flodenpaar:  
Es gleicht das erste Flödden Schnee  
Dem ersten weißen Haar.

Noch wird — wie wohl von lieber Hand  
Der erste Schnee dem Haupt —  
So auch der erste Schnee dem Land  
Bom Sonnenstrahl geraubt.

Doch habet Acht! Mit einemmal  
Ist Haupt und Erde weiß,  
Und Liebeshand und Sonnenstrahl  
Sich nicht zu helfen weiß.  
Theodor Fontane.

### Für Krankenpflege.

Von Ottilie Rhein.

Speisen für Kranke sollen nicht nur sorgfältig zubereitet sein, sondern es muß auch alles möglichst nett angerichtet werden, denn es kommt darauf an, dem Kranken Appetit zu machen.

Man serviere alles zugebedt und heiß, damit die Speisen noch etwas stehen können, wenn der Kranke im Augenblick nicht bereit ist. — Kranke Kinder essen oft aus Mütigkeit nicht und verlangen aus demselben Grunde auch nicht zu trinken, das muß die Mutter berücksichtigen und sie in diesem Falle liegend mit dem Teelöffel füttern. Die Mutter muß alles probieren, bevor sie es dem Kinde gibt, es soll weder viel Salz, noch viel Zucker an den Speisen sein; auch soll ein Kranter nie viel auf einmal essen, aber oft etwas bekommen; sind seine Lieblingsgerichte vom Arzt gestattet, so halte man sich daran.

Ein vor dem Patienten ausgeprochenes Bedauern, daß er die gute Speise stehen lasse, ist ganz unpassend, er zwingt sie vielleicht dann hinunter, und das kann nicht selten schlechte Folgen haben. Den Magen des Kranken in guter Tätigkeit zu erhalten, sei eine Hauptfrage der Pflegenden, auch ist sehr zu empfehlen, keinerlei Speisen und Getränke in seiner Nähe zu lassen, denn nur selten wird der Kranke auf das zurückkommen, was er einmal verweigert hätte zu essen, der Appetit wird nicht durch das Sehen der Nahrungsmittel gereizt, sondern abgestumpft. Auch Wein, der eingegossen steht, ist dem Patienten meist unangenehm; der Wein verliert die Frische und hat sich ihm durch seinen Geruch oft schon widerwärtig gemacht.

Guter Wein und Kognak sind aber bei vielen Krankheiten, wo es auf Kräftigung und Anregung ankommt, ausgezeichnete Helfer, aber nur Frisches einschütten, wenig auf einmal und in einem blindev heißen Glase! Sollte man nach dem Weingenuße unangenehme Hitze im Kopfe bei dem Kranken bemerken, ihn aber doch der vorher erwähnten günstigen Wirkung wegen nicht entbehren können, so hilft meistens Waschen des Gesichtes mit frischem Wasser oder einige kalte Aufschläge.

Daß man bei allen entzündlichen Erkrankungen des Kopfes, des Gehirns erregende Speisen und Getränke unbedingt weglassen muß, versteht sich von selbst.

Ein Kranter ist empfindlich, Gehör, Gefühl, Geruch und Geschmack werden oft

viel feiner bei ihm, als in gesunden Tagen, es kommt aber auch vor, daß er eines oder das andere während der Krankheit verliert; all dies zu bemerken, ist Aufgabe der Pflegerin. Geräusche sind fast allen Kranken widerwärtig, schlagende Fenster, knarrende Türen und Stiesel entsetzlich. Es gibt Menschen, die sich dem Krankenbett nicht nähern können, ohne mit den Knien daran zu stoßen, andere setzen sich gar auf das Bett, fassen alles an, was auf dem Krankenentischchen liegt und haben die Ordnung im Krankenzimmer, die dem Patienten so wohlthuend ist, schnell ins Gegenteil verwandelt; solche Leute sollten keine Krankenbesuche machen. Ueberhaupt sollte ein Krankenzimmer nur von denen betreten werden, welche die Pflege übernommen haben oder deren Gegenwart dem Kranken lieb und erwünscht ist, selbst die seien vorsichtig und ruhig; der Kranke kann unter Dingen leiden, welche Gesunde nicht im mindesten berühren.

Sehr wichtig ist es, die Abendbesorgung, besonders bei Kindern, zeitig vorzunehmen. Der Kranke darf durch nichts am Einschlafen gehindert werden und soll für die Nacht das Bett gut gemacht sein, auch ist zu empfehlen, stets Kissen zum Wecheln vorrätig zu haben, das zerdrückte wird weggenommen, das frische untergeschoben.

Klagen kleinere Kinder über Schmerzen im Munde, so sehe man augenblicklich nach, oft ist eine schon entwickelte Halsentzündung da oder es sind Geschwürchen in der Mundhöhle und auf der Zunge. Ist der Widerwille gegen Essen sehr stark und die Zunge belegt oder zeigt sich ein Heißhunger, der oft nur aus irrtümlicher Auffassung des vorhandenen Unbehagens im Magen von dem Kinde als solcher empfunden wird, so liegt der Gedanke nahe, daß der Magen verdorben ist; man gönne dem Kinde dann Ruhe und belästige es nicht mit neuen Speisen, je schneller strenge Diät angeordnet wird, um so eher sind die Kinder die Magenverstimmung los.

Einen Schnupfen sollte man bei Kindern, wie auch bei Erwachsenen nicht gering achten, sondern ihn möglichst schnell los zu werden trachten. Gleiche Wärme bei Tag und Nacht, zeitweises Aufziehen von lauem Wasser durch die Nase ist sehr gut und hilft oft bald; beachtet man dies Leiden weniger, folgt schnell ein Husten, der, wenn er selbst nicht sieberhaft wird und keine Erkrankungen der Lunge oder des Kehlkopfes nach sich zieht, doch Groß und Klein sehr angreift und oft wochenlang quält.

Der Husten ist in seinem Anfangsstadium fast immer durch beruhigende Mittel zu unterdrücken; ist er leicht, so benötigt man nichts anderes, als die üblichen Erquickungsmittel, wie: warme Milch, auch mit Emserwasser, Malzextrakt, Eigelb mit Zucker oder Honig. Diese Mittel sind dem Hustenden wohlthuend und haben noch den großen Vorteil des Nührens, gute Ernährung ist aber beim Husten wie bei vielen anderen Übeln durchaus nötig.

### Für die Küche.

**Estragonsuppe.** Nach Maßgabe der nötigen Quantität Suppe nimmt man Butter und Mehl und rührt es auf langsamem Feuer, daß es weiß bleibt. Ist es gar, füllt man es mit Fleischbrühe so auf, daß es nach dem Ankochen weder zu flüssig, noch zu dick ist, verbindet die Suppe dann mit mehreren Eidottern und läßt dieselbe dann durch ein feines Sieb in die Suppenterrine über eine Handvoll grob geschnittene Estragonblätter.

Weizenbrot wird in Marktstüdengröße geformt und nach überfließen von etwas Butter im Ofen leicht geröstet und noch warm, kurz vor dem Aufragen in die heiße Suppe gegeben.

**Leichter Zwiebad.** 100 Gramm Butter werden schaumig gerührt, 5 Eigelb und 150 Gramm Zucker, Zitronenschale und 500 Gramm mit 20 Gramm Backpulver vermischtes Mehl hinzugefügt und alles zu einem glatten Teig verarbeitet. Man rollt Walzen von dem Teig, bäckt sie auf Butter bestrichenem Blech, schneidet sie vor völligem Erkalten in Scheiben und röstet sie.

**Einen ausgezeichneten Obstessig für den Haushalt** bereitet man aus nicht für die Tafel geeignetem Kernobst. Man nimmt das Kernobst, zerschneidet es in dünne Scheiben, wirft es dann in einen feineren Topf, übergießt es mit kochendem Wasser so, daß das Wasser gerade darüber steht, legt den Topf, gut mit einem Tuch bedeckt, in die Sonne, bei kaltem Wetter in die Nähe des Ofens. In 6 bis 9 Wochen ist das Wasser zu einem guten Obstessig geworden. Bei wurmförmigem Obst ist selbstverständlich alles Unreine zu entfernen.

### Hauswirtschaft.

**Gardinen zu waschen.** Nachdem die Gardinen gut ausgestäubt sind, werden sie vierfach zusammengefaltete, in ein Schaff gelegt und Regen- oder Flußwasser darauf gegossen. Nach 24 Stunden werden sie in dem Wasser tüchtig geschwenkt und ausgebrückt, ja nicht gedreht und gewunden, denn das dient zum Verderben der Gardinen. Nun seift man sie, zusammengelegt, leicht ein und legt sie mit kaltem Wasser auf die Herdplatte, läßt sie langsam heiß werden und drückt sie in dem Seifenschaum tüchtig, seift sie nochmals gut ein, nachdem die äußere Seite nach innen gedreht wurde, und stellt sie abermals mit kaltem Wasser auf. Jetzt läßt man sie eine Viertelstunde tochen; sie sind nun blendend weiß. Ausgedrückt, gespült und gebläut werden sie aufgehangen. Nachdem sie trocken sind, bessert man etwaige kleine Fehler aus. Nun erst zieht man die Gardinen durch ein Stärkebad, läßt sie wieder trocken werden, sprengt sie ein und plättet sie.

### Exprobles.

**Gegen das Schimmeln der Fruchtkäse.** Nichts ist besser und schützt mehr vor dem Schimmel der Fruchtkäse, als eine dünne Dede von Paraffin. Man läßt letzteres auf dem Feuer zergehen und gießt vorsichtig so viel über den erkaltenen Saft, daß eine dünne Dede darauf entsteht. Diese wird sofort erhärten und die Gläser bedürfen dann nur noch des Überbindens mit Pergamentpapier. Auch Gelees und Obstmarmeladen lassen sich auf diese Weise vor Schimmel bewahren. Den Paraffindeckel hebt man vom Gelee, sobald man letzteres gebrauchen will; hat man mehrere Deckel wieder zusammen, so schmilzt man sie zu einer Masse ein, die dann immer wieder aufs neue gebraucht werden kann.

**Preißelbeeren** verlieren ihren strengen Geschmack, wenn man sie mit Schlagahne vermischt. Werden sie ganz ohne Zucker eingemacht, dann ist es gut, sie einige Stunden vor dem Gebrauch zu süßen. Preißelbeeren eignen sich auch als Verzierung von Apfelmompott, mit dem zusammen sie besonders gut schmecken.

**Schimmel** entfernt man von Lederzeug, von feinem Schuhwerk, Lederhandschuhen durch Abreiben mit verdünntem Glyzerin.

# Humor und Rätsel.

Berierbild.



„Guten Tag, mein Junge. — Ja, wo steckst du denn?“

**Für Sonntagsjäger.** Annonce: Am 30. ds. Mts. soll die Neuenhagener Gemeindejagd öffentlich meistbietend versteigert werden. Wildhandlung am Orte.

**Ein Helfer in der Not.** Ein Besucher, der gerade in der Mittagszeit kommt, wird von der Hausfrau aufgefordert, zum Essen dazubleiben. Während er noch überlegt, ob er die Einladung annehmen soll, zupft ihn der kleine Franz am Rock und flüstert: „Bitte, bitte, bleiben Sie hier — es gibt grüne Bohnen, die wir Kinder alle nicht mögen — da brauchen wir nicht so viel zu essen!“

**Sonderbar.** „Kennen Sie mich wirklich nicht mehr, gnädiges Fräulein?“ — „Nein.“ — „Sonderbar, ich bin doch der junge Mann, der vor fünf Jahren ohne Sie nicht leben konnte!“

**Berpüht.** „Was muß ich hören — du bist gänzlich auf dem Trodenen, trotzdem du vor einem halben Jahre geheiratet? Hat denn dein Schwiegerpapa nichts in die Ehe gepulvert?“ — „Das wohl, aber alles Puffpulver gewesen für meine Frau.“

**Zarte Anspielung.** Tourist (der schon eine Stunde beim ersten Glase Bier sitzt): „Die Aussicht ist wirklich schön.“ — Wirt: „O, die sollten Sie erst mal nach der vierten Halben betrachten!“

**Genügt.** „Sie sagen, Ihre Frau sei Ihr Hausarzt? Hat sie denn Medizin studiert?“ — „Nein, aber sie verbietet mir's Bier und 's Rauchen!“

**Unter Kindern.** Mädchen: „Ätisch, Mutter hat unser ganzes Küchenschloß vernickeln lassen.“ — Vieschen: „Ach, das ist noch gar nichts, mein Papa hat schon zweimal unsere ganzen Möbel verfilbert.“

**Fatal.** „Ob Onkel Jim wohl an mich dachte, als er sein Testament machte? Ich sang ihm immer vor.“ — „Aber gewiß,“ antwortet der Notar, „er hat sicherlich an Sie gedacht, Ihr Name ist nicht erwähnt.“

**Richtige Antwort.** Ein Student schreibt eine langatmige Abhandlung über das bedeutame Thema: „Wie gewinne ich beim kommenden Sportskampf den 100-Meter-Schnellauf?“ Im Vollgefühl seiner sportskundigen Weisheit schickt er das Manuskript einer großen Zeitung ein. Am nächsten Tage erhält er es mit der lateinischen Antwort des Redakteurs zurück: „Laufen Sie ein wenig schneller als die anderen!“

**Symbolisch.** A.: „Aber können wir den Platz vor der Turnhalle nicht mit einem turnerischen Symbol schmücken?“ — B.: „Gewiß, da bringen wir einen Springbrunnen an.“

**Feines Gehör.** „Ich habe einen ganz unglaublich scharf entwickelten Gehörsinn. Stellen Sie sich nur vor, ich kann Ihre Uhren hören, obgleich Sie zwei Meter von mir entfernt sitzen.“ — „Das ist wirklich ungewöhnlich. Meine Uhr ist sechs Straßen entfernt, ich habe sie vorgestern verlegt.“

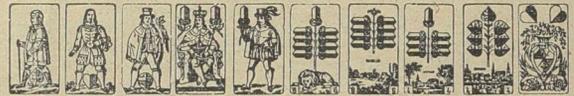
**Englischer Humor.** „Nein,“ sagt Miß Smirk eifrig, „eine Frau ist immer so alt, wie sie aussieht.“ — „O, Miß Smirk,“ antwortet der gutmütige Herr, der der Dame gern etwas Freundliches sagen will, „aber Sie bilden sicherlich eine Ausnahme.“

**Wer hat recht?** Der Pastor A. erklärt eifrig: „Nein, mein lieber Herr Kollege, was unser Volk braucht, das sind Predigten, die die Leute aufwachen.“ Worauf der Pastor B. nachdenklich erwidert: „Nein, mein lieber Amtsbruder, was sie brauchen, das sind Predigten, bei denen sie nicht einschlafen.“

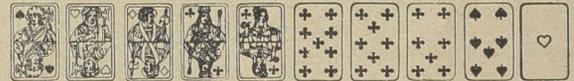
## Stataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A Aß; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; B M H die drei Spieler.  
B, der Vorhandspieler, verliert a-Handspiel auf folgende Karte:  
b, c, dB; aA, D, 9, 8, 7; b7; cA.

Deutsch:

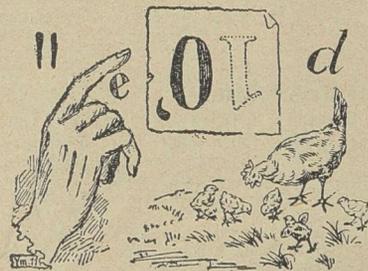


Französisch:



Im Stat lagen dA, 10. M hatte 9 Augen mehr in seiner Karte als H. Wie sahen die Karten? Wie ging das Spiel?

## Bilderrätsel.



## Gruppenrätsel.

abend chausse ederg eher eintr  
enken errin eug d ezaub fange  
gdera goldn iewir istdi lichst liebe  
machi mi ne ndasi nhave nunte  
rging rinne rndas rnwas stder  
tehen ttemp ufers unsna vongo.

Vorstehende Buchstabengruppen sind derart zu ordnen, daß sie, in sinngemäßem Zusammenhang gelesen, einen Sinnpruch ergeben.

## Wortspielrätsel.

Aus jedem der nachstehenden Wörter ist durch Voransetzung eines passenden Buchstaben ein anderes Hauptwort zu bilden, derart, daß die vorangesezten Buchstaben im Zusammenhang ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Adel, Stern, Aßche;  
Eier, Lias, Arm, Eiter, Rost;  
Aß, Hering, Raum, Dom, Eid.

## Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

### Bilderrätsel. Bauhandwerker.

a. Dorn, Kelle, Haus, Leier, Main, Weste, Robe, Eulen, Stern. — b. Horn, Keule, Haus, Leder, Mais, Wette, Rabe, Eulen, Stern.

### Hundstage.

### Telegraphenrätsel.

Zeige, Eins, Minna, Risten, Berg, Nieder, Daumen, Rom, Scheit.  
Eigensinn ist Energie der Dummheit.

### Gleichklang. Umzug.

### Silbenverflechterätsel.

Hoffen und Harren macht manchen zum Narren.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

